Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Stöffin. — Anzeigenleiter: Fridolin Biesinger, sämtliche in Neuenbürg a. d. Enz (Württemberg).

Der Enztäler

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5.5 Rpfg., Reklamezeile 21 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Die Zeitung erscheint Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa.

Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei (Inh. Fr. Biesinger) Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Nr. 82 | Samstag den 6. April 1935 | 93. Jahrgang

Gegenzüge Frankreichs

Neue Indiskretionen über Rüstungsausgaben

gl. Paris, 5. April.

Die Mitteilungen des rechtsstehenden Abgeordneten Taittinger über die militärischen Luftabkommen zwischen Frankreich, Italien, der Tschechoslowakei und Sowjetrußland und die Vereinbarung über den freien Durchmarsch französischer Truppen durch Belgien hat die französische Oeffentlichkeit in außerordentlichem Maße erregt. Während aber die französischen Minister für Krieg und Luftfahrt diese Mitteilungen dementierten, sprach Ministerpräsident Flandin am Donnerstag im Finanzausschuß nur von Indiskretionen, die, wenn sie sich wiederholten, ihn zur Einstellung der Zusammenarbeit mit den parlamentarischen Ausschüssen zwingen würden.

Ministerpräsident Flandin bestreitet also die Existenz solcher militärischer Abkommen nicht — ein bezeichnender Beweis für die „Friedenspolitik" Frankreichs!

„Vertragsbrüchig"

Vernichtende spanische Kritik an Frankreich

gl. Paris, 5. April.

Angesichts der hysterischen Aufregung der französischen Presse über die „Verletzung des Versailler Vertrages" durch das Deutsche Reich ist ein Aufsatz der Madrider „ABC" von Interesse, in dem Frankreich ein falsches Spiel vorgeworfen wird. In längeren Ausführungen werden die Vertragsbrüche nachgewiesen, die Frankreich Spanien gegenüber in Algerien begangen hat, indem es den spanisch-französischen Vertrag vom 7. Januar 1862 über die Gleichberechtigung spanischer und französischer Untertanen in Algerien andauernd verletzt. Der Aufsatz schließt: „Geradezu grotesk ist es, wenn man sich jetzt wieder als Verteidiger der Verträge und deren Erfüllung aufspielt, während die Tatsachen beweisen, daß Frankreich, wenn es sich um ein schwächeres Land handelt, die Verträge ebenso mißachtet wie dies Deutschland nach seiner Ansicht tut, wobei aber als erschwerender Umstand bei den Franzosen die Heuchelei hinzukommt. Es ist gut, daß die spanische und die Weltmeinung wissen, woran sie sich zu halten haben!"

Schwedische Flotte wird verstärkt

Stockholm, 5. April. Nachdem der Chef des schwedischen Generalstabes in einer Eingabe an die Regierung Sofortmaßnahmen zur Vervollständigung der Heeresausrüstung gefordert hat, hat nunmehr auch der Chef der schwedischen Marine ein Schreiben verfaßt, in dem er unter Hinweis auf die gegenwärtige internationale Lage ebenfalls Sofortmaßnahmen zur Verstärkung der schwedischen Marine fordert.

Rumänien bestellt Kanonen

Bukarest, 5. April. Die rumänische Regierung brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, durch den sie zum Abschluß eines neuen Vertrages mit den Skoda-Werken ermächtigt werden soll. Der Vertrag sieht die Lieferung von Geschützen und Munition bis zum Betrage von 600 Millionen tschechoslowakischen Kronen (etwa 60 Millionen Mark) für den Bedarf des Heeres vor. Die Zahlungen sollen sich auf 10 Jahre verteilen. Der neue Vertrag ersetzt den bisherigen Vertrag aus dem Jahre 1930, gegen den er eine Preisermäßigung von 15 Proz. vorsieht.

Keine Siemens-Ingenieure für Abessinien

Berlin, 5. April.

In französischen und italienischen Zeitungen der letzten Tage ist die Nachricht verbreitet worden, daß 25 Siemens-Ingenieure nach Abessinien abgereist seien, um dort Flugzeuge zu bauen. Diese Nachricht ist von Anfang bis zu Ende erfunden.

Zwischen London und Stresa

Vor der Entscheidung des englischen Kabinetts
Für Paktsicherungssystem oder Nichtangriffsverträge?

fk. Berlin, 5. April.

Lordsiegelbewahrer Anthony Eden hat seinen durch schlechtes Flugwetter in Köln unterbrochenen Heimflug Freitag vormittag fortgesetzt und ist in London angekommen. Damit ist eine wichtige Zwischenetappe auf dem Wege von den Londoner Februarabmachungen zur Konferenz in Stresa erledigt — eine Etappe, die für die verschiedenen interessierten Staaten reich an Ueberraschungen gewesen ist.

In London hatte man Deutschland zur Teilnahme an einem Luft-Locarno eingeladen und damit nicht nur den endgültigen Verzicht auf die Erfüllung des im Versailler Vertrag feierlich ausgesprochenen Abrüstungsversprechens der „Sieger"-Staaten ausgesprochen, sondern auch die Anerkennung einer den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Aufrüstung Deutschlands. Denn ein Deutschland, das nach dem Versailler Vertrag über keine Luftstreitkräfte verfügen darf, könnte auch nicht Partner eines Luftpaktes sein.

Frankreich hat in London noch geglaubt, auf dem Ostpakt bestehen zu müssen, der für Deutschland und Polen unannehmbar ist, da er beide Staaten zu Durchzugsländern für französische und sowjetrussische Truppen und gegebenenfalls auch zu Teilnehmern an Verwicklungen gemacht hätte. Auf Grund der diplomatischen Fühlungnahmen, die den Londoner Besprechungen folgten, sind der britische Außenminister, Sir John Simon, und Lordsiegelbewahrer Anthony Eden nach Berlin gereist — das inzwischen die deutsche Wehrhoheit wieder hergestellt hatte; Eden hat dann die Reise nach Moskau, Warschau und Prag fortgesetzt.

Das Ergebnis dieser Rundreise kann heute folgendermaßen zusammengefaßt werden: Die französisch-russischen Pläne, die auf die Schaffung von sogenannten Sicherheitspakten — zur Sicherung der politischen und militärischen Hegemonie Frankreichs in Europa — hinzielten, sind gescheitert. Noch steht die Entscheidung des britischen Kabinetts auf Grund der Berichterstattung Edens aus, doch soviel ist sicher, daß der Teil V des Versailler Vertrages nicht mehr aufgerichtet werden kann. Die Welt hat sich mit der Tatsache der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit abgefunden — weil sie es mußte und die Kräfte, die heute noch gegen Deutschland hetzen, werden sich mit einem formalen Beschluß des Völkerbundsrates auf die französische Beschwerde begnügen müssen. Mit dem Ostpakt ist auch der Donaupakt so gut wie gefallen — da die tschechoslowakische Regierung und damit die Kleine Entente ohne Ostpakt für den Donaupakt nicht zu haben ist.

Gerne möchte man französischer- und sowjetrussischerseits die Schuld am Scheitern der Paktpläne Deutschland zuschieben; die Beweisführung hierfür gelingt aber nicht, da man heute in der ganzen Welt die innere Brüchigkeit dieser Pläne kennt. Darüber hinaus hat Großbritannien nicht die Absicht — die „Times" stellen dies am Freitag ausdrücklich fest — die Bürgschaft für irgendwelche Grenzen über den Locarno-Vertrag hinaus zu übernehmen. Das hat man in Paris und in den Oststaaten begriffen.

Am 11. April treffen sich nun die britischen, französischen und italienischen Staatsmänner in Stresa. Was dort geschieht, weiß man auch bei den beteiligten Regierungen noch nicht. Die Engländer wollen sich auf eine Berichterstattung beschränken; den Italienern ist das zu wenig und die Franzosen wissen überhaupt noch nicht, was sie tun sollen, da die Regierung über die weiteren außenpolitischen Absichten in sich durchaus uneins ist, wie die Pariser Blätter selbst zugeben.

Alles in allem wird heute nicht mehr geleugnet werden können, daß den Erfolg die Politik Adolf Hitlers davongetragen hat. Darüber können auch Drohungen mit dem französisch-sowjetrussisch-tschechoslowakischen Bündnis nicht hinwegtäuschen. Stresa wird sich von mancher anderen Konferenz, die Europa in den letzten anderthalb Jahrzehnten erlebt hat, in nichts unterscheiden: Ein mehr oder weniger wortreiches Kommuniqué, ein paar formale Beschlüsse — denen gegenüber die Tatsache nicht aus der Welt geschaffen werden kann, daß die Teilung der Welt in Sieger und Besiegte nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Diese Erkenntnis, die die Welt Adolf Hitler verdankt, ist zugleich der wertvollste Beitrag zum Frieden in Europa!

Genfer Meinung über Danzig

Schreiben des Völkerbund-Kommissars an Generalsekretär Avenol

Danzig, 5. April. In mehreren ausländischen Zeitungen wird heute ein Brief des Völkerbundskommissars von Danzig Lester an den Generalsekretär des Völkerbundes J. A. Avenol veröffentlicht. Die größte Zeitung der schwedischen Universitätsstadt Lund, „Lunds Dagblad", veröffentlicht diesen Brief im Wortlaut, der vom 22. Februar datiert, und der, wie sie schreibt, auf die Verhältnisse in Danzig ein bezeichnendes Licht werfe.

In dem Brief heißt es wie folgt:

„Der Volkstag hat sich, seitdem ich nach Danzig gekommen bin, ungefähr drei- oder viermal versammelt, und zwar nur für kurze Tagungen, jedesmal etwa nur für ein bis zwei Stunden. Gegenstand der Verhandlungen waren regelmäßig alltägliche Dinge, wie die Aufhebung der Immunität eines Abgeordneten usw.

Die Versammlung über die Auflösung des Volkstages hat gestern stattgefunden. Ich habe noch keine Zeitung über diesen Gegenstand erhalten, aber der Marchese Giustiani ist in meinem Auftrage in der Sitzung anwesend gewesen, und ich habe ein Memorandum des sozialdemokratischen Journalisten Brost erhalten. Der Präsident des Senates sprach, indem er erklärte, warum er die Auflösung wünschte, und er wurde bekämpft vom Führer der Zentrumspartei und vom Führer der Sozialdemokraten. Ich werde ihre Reden kurz zusammenfassen, wenn ich einige Texte habe.

Einige Vorfälle haben sich ereignet, wobei es ziemlich hoch herging."

Der Völkerbundskommissar faßt seinen Bericht in dem Urteil zusammen, daß „die Geschehnisse für Parlamente nicht ungewöhnlich sind", wobei er sich aber über das Verhalten des Danziger Senatspräsidenten kritisch äußert und Gerüchte über sein früheres Auftreten im Hafenausschuß wiedergibt. Der Brief schließt wörtlich mit dem folgenden Satz: „Brost steht natürlich in einem Gegensatz zum Senat, weil er bekannt ist als Kanal, der von der sozialdemokratischen Partei als Verbindung zu mir benutzt wird. Dies zu Ihrer Information."

„Lunds Dagblad" kommentiert den Brief wie folgt:

„Die Lage Danzigs, bildlich gesprochen, zwischen Deutschland, Polen und dem Völkerbund, verleiht deutlich den politischen Leidenschaften eine erhebliche Schärfe, und man kann den angeblichen Kummer des Kommissars über die verwickelte Lage verstehen, vor allem, weil er nach dem letzten Satz des Briefes nicht ganz frei von Beeinflussung dasteht, eine Feststellung, die in einem mehr oder weniger öffentlichen Aktenstück recht bemerkenswert ist."

*

Hierzu bemerkt DNB: Wie erinnerlich, ging kürzlich durch verschiedene ausländische Zeitungen die Meldung, daß der Völkerbundskommissar von Danzig ganz entschieden in Abrede gestellt hat, einen derartigen Bericht an den Völkerbundssekretär gesandt zu haben. Die Aufklärung dieser etwas mysteriösen Angelegenheit bleibt daher abzuwarten.

Rudolf Heß in Danzig

Danzig, 5. April.

Danzigs Wahlkampf ist nun auf dem Höhepunkt angelangt. Der Saarkämpfer, Gauleiter Bürckel, brachte am Mittwoch Grüße von der Westgrenze, von den befreiten Brüdern an der Saar. Ministerpräsident Göring wurde in Danzig am Donnerstag mit einem unvorstellbaren Jubel empfangen, der faszinierte und mitriß, was noch lau und unentschlossen beiseite stand. Freitag weilte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in Danzig, um Grüße des Führers zu bringen und für Samstag früh wird bereits Reichsminister Dr. Goebbels erwartet.

Neuer Gouverneur für Memel

Kowno, 5. April.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist am Donnerstag durch Verfügung des Staatspräsidenten der kürzlich zum Preiskommissar von Litauen bestimmte frühere Präsident der Kownoer Landwirtschaftskammer, Vladas Kurkauskas, zum neuen Gouverneur des Memelgebietes ernannt worden. Kurkauskas war früher Offizier und im Jahre 1920 Kommandant von Wilna. Er ist der Schwiegersohn des bekannten Grafen Subow, dessen Name bei der letzten Direktoriumsbildung in Memel wiederholt genannt wurde.

Eigenartiges Explosionsunglück

Paris, 5. April.

Eine folgenschwere Explosion ereignete sich am Donnerstag in einem Siedlungshaus bei Bordeaux. Drei Frauen und vier Kinder wurden sehr schwer verletzt. Die Explosion hat folgende seltsame Vorgeschichte: In einer der beiden Wohnungen des Siedlungshauses waren zwei Frauen und vier Kinder in der Küche versammelt, als plötzlich eine Maus über den Boden lief und in dem Unterraum des Küchenausgusses verschwand. Die Frau, die am Küchenherd beschäftigt war, nahm den noch heißen Kohlenhaken und versuchte, damit die Maus zu töten, ohne in diesem Augenblick daran zu denken, daß ihr Mann, der dem Jagdsport huldigt, unter dem Küchenausguß in mehreren Blechbüchsen das Pulver aufzubewahren pflegt, das er bei der Selbstherstellung seiner Patronen verwendet. Als die Frau mit dem heißen Kohlenhaken eine der Pulverbüchsen berührte, explodierte diese und brachte auch die Pulvermenge zur Explosion. Zwei Zimmer der Wohnung wurden völlig zerstört, die Hauswand gespalten und ein Teil der Decke brach zusammen. Dabei wurde auch eine 71 Jahre alte Frau, die auf der Straße vorbeiging, schwer verletzt.

Politischer Kurzbericht

Die bei Königsberg (Ostpreußen) liegenden Standorte der Reichsluftwaffe wurden am Donnerstag vom Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General Göring besichtigt.

Aus Anlaß des Geburtstages des Führers hat die Stadt München für eine Sondergabe an hilfsbedürftige Familien 15 000 RM. bereitgestellt.

Zum Leiter des Zweckverbandes Reichsparteitag Nürnberg ist vom Führer und Reichskanzler Reichsminister Kerrl, zu dessen Stellvertreter der bayerische Staatsminister Adolf Wagner bestimmt worden.

Der preußische Staatsrat Dr. Dr. h. c. Ernst Brandes-Althof ist am Donnerstag auf der Schnepfenjagd plötzlich verschieden.

Ein deutsch-polnisches Abkommen über die Behandlung von Steuerflüchtigkeiten der deutschen Rückwanderer aus Polen ist in Warschau abgeschlossen worden. Darnach können Aufhebungsanträge gestellt werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Politische Erziehung und Religion

Minister Rust spricht auf der Kulturtagung in Köln — Aufgaben von Staat und Kirche — Deutsche Jugend unter der Hakenkreuzflagge

Köln, 6. April. Aus Anlaß des Kölner Besuches des Reichsministers für Erziehung und Volksbildung, Rust, fand am Freitag abend in der Rheinlandhalle in Köln eine große kulturpolitische Kundgebung statt.

Nach einleitenden Ansprachen des Gauleiters Staatsrat Grohe und des kommissarischen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Staatsrat Terboven, nahm Reichsminister Rust das Wort zu einer grundlegenden Rede.

Der Nationalsozialismus ist nicht gekommen, für irgend eine Ideologie den Einsatz der Gefolgschaft zu fordern, denn jeder, der zur Fahne kam, wußte, daß seine Aufgabe nur sein konnte, am Neuaufbau des deutschen Volkes zu helfen, mit dessen Bestand oder Untergang auch sein Schicksal sich entschied. Leider gab es in Deutschland eine Reihe von Menschen, denen die Zielsetzung der nationalsozialistischen Bewegung nicht ausreichte. Sie wollten auch die religiöse Einigung des deutschen Volkes auf das Programm der Bewegung gesetzt sehen. Adolf Hitler hat diesem Wollen nicht eine Minute und einen Zentimeter Raum gegeben. Diejenigen, die der Meinung sind, daß auch eine religiöse Einigung möglich sei, müssen sich klar darüber werden, daß auf den Mann, der diese Frage löst, schon seit 400 Jahren vergeblich gewartet wird.

Deshalb ist Deutschland weder ein Land des Protestantismus noch ein Land des Katholizismus.

Adolf Hitler ist bei seiner Ablehnung eines Anspruchs religiöser Sendung nicht stehen geblieben, sondern als Führer der nationalsozialistischen Bewegung weitergegangen. Er hat in aller Deutlichkeit den Satz in sein Programm hineingesetzt: Der Nationalsozialismus bekennt sich zum positiven Christentum. Wenn in verschiedenen Kreisen geglaubt wird, daß der Streit um kirchliche Dinge fortgeführt werden muß, dann soll er dort ausgetragen werden, wo der Platz dafür ist.

Wir wollen das Kreuz auf den Kirchen schützen, aber wir wollen das Hakenkreuz auf den Thing- und Sportplätzen leuchten lassen.

Wir kommen niemanden ins Gehege und müssen fordern, daß man auch uns bei der Lösung aller Probleme, die uns das Schicksal auf die Schultern geladen hat, nicht hineinredet. Wenn wir eine politische Glaubensgemeinschaft haben wollen, warum verlangt man von uns, daß wir uns auf dem Gebiete der religiösen Fragen betätigen? Zweimal hat der Führer sein Wort gegeben, daß er nicht nur die Kirche, sondern auch ihre Bekenntnisse schützen werde. Aber gerade deshalb will ich, daß alles geschieht, damit vor allem die Führer der Jugend nach dem Befehl des Führers handeln und damit die letzte Möglichkeit denen nehmen, denen es nicht um Gott geht, sondern um

eine langsame Unterminierung einer Bewegung,

mit der heute und für immer Deutschland auf Gedeih und Verderb verbunden ist.

Die Forderung, die sie stellen können, ist die, daß ihnen in ihrem religiösen Empfinden und in ihrer religiösen Zielsetzung von uns keine Schwierigkeiten entgegengestellt werden. Ich erkenne diese Grundforderungen an. Ich stelle die Gegenforderung: Für die Jugend unseres Volkes, die einst in eiserner Geschlossenheit, wenn sie Männer geworden sind, beieinander stehen soll, muß es heißen:

ein: Jugend steht unter einer Flagge und die sitzt da,

(wobei der Minister auf die an der Kundgebung teilnehmende Hitlerjugend hinwies. — Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Zum Schluß sagte der Minister: „Ich glaube an dich, deutscher Erzieher, daß du deine Pflicht begreifst. Es kommt die Stunde, wo der Erzieher sich fragt, ob er das Kind auch richtig geführt habe in der Verantwortung vor Gott. Ich unterschätze diese Gewissensbisse nicht. Aber darüber braucht ihr nicht mehr zu grübeln und euch zu quälen. Letzten Endes, glaube ich, können wir immer bestehen, wenn wir sagen können, ich habe das getan, was ich vor meinem deutschen Volke tun mußte."

Organisation der Winterhilfe

Der Abschluß des zweiten großen Winterhilfswerkes richtet das Augenmerk auf die ungeheure organisatorische Arbeit, die die Reichsführung des Winterhilfswerkes auch in diesem Winter wieder geleistet hat.

Mitten im einstmals roten Neukölln liegt in einem ehemaligen Fabrikgebäude das Hauptquartier der Winterhilfe. In diesem Hause läuft die Arbeit der 32 Gaue, 800 Kreise und rund 23 000 Ortsgruppen zusammen. Und doch beträgt die Höchstzahl der hier Tätigen während der Wintermonate nur rund 1000. In einer umfangreichen statistischen Abteilung ist das große Winterhilfswerk zahlenmäßig bis ins kleinste erfaßt. Eine besondere Abteilung „Frachtfreiheit" zeigt den großen Anteil der Reichsbahn. Bis zu 12 000 Frachtbriefe mußten hier wöchentlich bearbeitet werden. Insgesamt hat die Reichsbahn bis einschließlich Februar bis über 12½ Millionen Zentner für das Winterhilfswerk befördert. Das bedeutet einen Frachtausfall von mehr als 4 Millionen Reichsmark. Rechnet man die Kohlenbeförderung, die auf dem Verrechnungswege vergütet worden ist und für die die Reichsbahn ungefähr 12 Millionen RM. zurückzahlte, hinzu, so beträgt der Anteil der Reichsbahn am Winterhilfswerk rund 16 Millionen Mark. Bei der Postscheck- und Bankabteilung sind in den fünf Wintermonaten etwa 5½ Millionen Mark eingegangen, gegenüber drei Millionen im vergangenen Jahr.

In der Plakettenausgabestelle zeigen große Tafeln den Verbrauch der einzelnen Gaue an Monatsplaketten. Gau Berlin hat durchschnittlich eine Million Plaketten ausgegeben. Auch die Abrechnung der Ansteckadeln und Abzeichen gibt einen Ueberblick über die Riesenarbeit, die geleistet worden ist. Im Durchschnitt wurden von allen Abzeichen 10—11½ Millionen ausgegeben. Bei der Herstellung dieser Abzeichen sind vor allem die Notstandsgebiete in Schlesien, Sachsen, Thüringen, Baden, in der bayerischen Ostmark und im Odenwald berücksichtigt worden. Schließlich zeigt die Abteilung Kohlenversorgung noch, daß in diesem Winter insgesamt 53 Millionen Zentner Kohlen ausgegeben worden sind.

Zur Durchführung des ganzen Werkes sind die verschiedensten Büros und Abteilungen eingesetzt worden. Da gibt es neben der Organisationsabteilung eine Finanzabteilung, Wohlfahrts-, Rechts-, Presse- und Propagandaabteilung und ein graphisches Büro, in dem auch die Entwürfe für die Abzeichen hergestellt werden, eine Buchbinderei, Karteien und vieles mehr. Diese Wunderorganisation dient mit aller Kraft und Hingabe dem größten sozialen Werk aller Zeiten, damit nach dem Willen des Führers kein deutscher Volksgenosse Not zu leiden braucht.

Konflikte in Oesterreich

Freiheitsbund gegen Heimwehr — Einführung der allgem. Wehrpflicht?

ok. Wien, 5. April.

Seit Wochen wird in Oesterreich ein schweres, zähes, wenn auch in der Oeffentlichkeit nicht allzu deutlich erkennbares Ringen zwischen den Christlichsozialen und den Heimwehren geführt. Dieser Kampf scheint nun offen zum Ausbruch kommen zu wollen, nachdem im Ministerrat, der grundsätzlich die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Aufstellung eines Heeres von insgesamt 90 000 Mann, gegliedert in 2 Armeekommandos und 7 Divisionen (Wien, St. Pölten, Wiener Neustadt, Salzburg, Graz, Klagenfurt und Innsbruck) beschlossen hat, der Antrag gestellt worden war, nach der Durchführung des Beschlusses die Wehrformationen aufzulösen. Da die Ostmärkischen Sturmscharen und der Freiheitsbund nichts anderes als Wehrformationen der in den Christlichen Volksvereinen fortlebenden Christlichsozialen Partei sind, die in der Regierung immer noch ein Uebergewicht besitzt, berührt diese Formationen die Auflösung weniger; sie verlieren den politischen Einfluß nicht. Starhemberg aber, der sich nur auf seine Heimwehrformationen stützen kann, verliert mit der Auflösung der Heimwehren jeden politischen Boden; übrig bleiben ihm nur die Wechsel, die er für die Erhaltung der Heimwehren unterschrieben hat.

Es ist daher verständlich, daß die Heimwehren der Absicht ihrer Auflösung schärfsten Widerstand entgegensetzen. Starhemberg hat dieser Tage in Innsbruck als Antwort auf die vom Freiheitsbund des Links-Christlichsozialen Kunschak begonnene heimwehrfeindliche Offensive sehr scharfe Töne angeschlagen, die sich in ihrer Art in nichts von den Putschdrohungen des Heimwehrfürsten in früheren Zeiten unterscheiden: An ein Verschwinden des Heimatschutzes sei keinesfalls zu denken. Er sei noch notwendig, da „die Zeit der Entbehrungen und Opfer" noch nicht vorüber sei. Die Heimwehren lassen sich durch niemanden durch Vorspiegelungen zur Seite drängen, denn sie seien Rückgrat, Schicksal, Gegenwart und Zukunft Oesterreichs. Noch schärfer wurde die Landesleitung des Kärntner Heimatschutzes, die mit deutlicher Spitze gegen die Christlichsozialen die Ausschaltung „der alten Parteileute" forderte.

Im übrigen geben selbst österreichische, also unter schärfster Zensur stehende Blätter zu, daß Prügeleien zwischen den Heimwehren und den christlichsozialen Wehrformationen an der Tagesordnung sind. In Versammlungen christlichsozialer Wehrformationen hat schon mehrmals ein Heilruf auf Starhemberg genügt, um den Rufer schwer verprügelt ins Krankenhaus zu bringen.

Gottesdienstanzeiger

Evang. Landeskirche

Sonntag Judica, den 7. April

Neuenbürg. ½10 Uhr Predigt und Konfirmation von 28 Söhnen und 34 Töchtern (Lied 277; Text: Röm. 1, 16): Dekan Strebel. 2 Uhr Unterredung mit den Neukonfirmierten: Stadtvikar Wacker. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindehaus: Dekan Strebel. Samstag den 13. April, abends 6 Uhr, Vorbereitung und Beichte für das Konfirmandenabendmahl: Dekan Strebel.

In **Waldrennach** Sonntag nachm. 4 Uhr Unterredung mit den Neukonfirmierten: Stadtvikar Wacker.

Wildbad. 9.30 Uhr Predigt (Text: Joh. 10, 20—32; Lied 89): Stadtpfarrer Dauber. Feier des hl. Abendmahls. 2 Uhr Besprechung mit den Neukonfirmierten: Pfarrer Schlaich. 8 Uhr Vortrag mit Lichtbildern aus der Arbeit an den Aermsten unserer Volksgenossen: Pfarrer Schlaich.

In **Sprollenhaus** 2 Uhr Predigt und Abendmahlsfeier: Stadtvikar Hahn.

Herrenalb. ½10 Uhr Predigt (Text: Joh. 12, 20—32; Lied 14); anschließend hl. Abendmahl mit den Neukonfirmierten: Stein. Donnerstag, 11. April, 8 Uhr, Bibelstunde: Stein.

In **Bernbach** ½2 Uhr Predigt, anschließend hl. Abendmahl mit den Neukonfirmierten: Stein.

Birkenfeld. Am Samstag, 6. April, 8 Uhr, Vorbereitungsgottesdienst (Gemeindehaus). Am Sonntag, 7. April, ½9 Uhr Christenlehre (Söhne — Entlassung des älteren Jahrgangs). ½10 Uhr Predigtgottesdienst und Jubiläumsfeier des ev. Kindergartens. ½11 Uhr Kinderkirche. 1 Uhr Besprechung mit den Neukonfirmierten. ½8 Uhr Liturgische Abendmahlsfeier mit Beichte. Am Mittwoch, 10. April, 8 Uhr Bibelstunde (Sonne). Am Donnerstag, 11. April, 8 Uhr Abend der Innern Mission (Gemeindehaus).

Gräfenhausen. ½10 Uhr Beichte in der Sakristei. ½10 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Bauer. ½11 Uhr hl. Abendmahl der Neukonfirmierten und ihrer Angehörigen. 2 Uhr Christenlehre mit den Neukonfirmierten: Vikar Kleinknecht. Freitag, 12. April, abends ½8 Uhr, Vorbereitungspredigt und Beichte zum hl. Abendmahl der Eheleute von Obernhausen und Arnbach.

Schömberg. 10 Uhr Gottesdienst in Schömberg: Pfarrer Gaiser. 11 Uhr Feier des hl. Abendmahls. 1 Uhr Kinderkirche in Schömberg und Schwarzenberg. 2 Uhr Gottesdienst in Biefelsberg: Parochialvikar Stumpff. 7 Uhr Abendgottesdienst in Schömberg: Parochialvikar Stumpff.

Evang. Freikirchen

Bischösl. Methodistengemeinde. Sonntag vorm. ¾10 Uhr: Neuenbürg Einsegnungsfeier; nachm. 2 Uhr: Arnbach, Calmbach; ½3 Uhr: Ottenhausen; 4 Uhr: Höfen; ½8 Uhr: Neuenbürg Lichtbildervortrag. Wochenbibelstunden wie gewöhnlich.

Evang. Gemeinschaft Birkenfeld. Sonntag vorm. ½10 Uhr Predigt: Pred. Weißer. ½11 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 3 Uhr: „Aus meinem Leben" von Pastor Penner-Amerika. Mittwoch, abends 8 Uhr, Gemeindeabend. Donnerstag, abends 8 Uhr, Gem. Chor. Jedermann willkommen!

Evang. Gemeinschaft Herrenalb, „Grüner Wald". Sonntag vorm. ½10 Uhr: Passionsgottesdienst: Prediger Schwenk. 2 Uhr Sternenbund. ¾4 Uhr Töchterkreis. 8 Uhr Passionsgottesdienst: Pred. Schwenk. Dienstag abend 8 Uhr: Singkreis.

Loffenau. Ferienheim. Sonntag vorm. ½10 Uhr Gottesdienst. 3 Uhr Passionspredigt: Prediger Schwenk. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde: Schwenk.

Katholische Gottesdienste

Sonntag den 7. April (Passionssonntag)

Neuenbürg. 9 Uhr Predigt und Amt. 6½ Uhr Kreuzwegandacht. Freitag abend 6½ Uhr Fastenandacht. Beichtgelegenheit zur Osterbeicht: Samstag abend von 5—7 Uhr; Sonntag früh von 7—9 Uhr. Hl. Kommunion: Sonntag früh von ½8 Uhr bis zum Beginn des Amtes um 9 Uhr; Werktags während der hl. Messe.

Birkenfeld: 10.30 Uhr Predigt und Betsingmesse.

Herrenalb: 10.15 Uhr Predigt und Amt. Beichtgelegenheit vor dem Gottesdienst.

Wildbad. 7¼ Uhr Frühmesse. 9 Uhr Predigt und Amt. Abends 6 Uhr Fastenpredigt und Andacht. Werktags 7¼ Uhr hl. Messe. Freitag Siebenschmerzenfreitag. Freitag abends 6 Uhr Andacht. Beicht: Samstag nachm. von 4 Uhr an, Sonntag in der Früh, Werktags vor der hl. Messe. Kommunion: Sonn- und Werktags vor und während der hl. Messe und des Amtes.

Schömberg. 8 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. 9 Uhr hl. Messe. Werktags: 8 Uhr hl. Messe. Beichtgelegenheit: Samstag: 3.30—4 und 4.30—5 Uhr. Sonntag: 8—9 Uhr. Täglich vor der hl. Messe.

Schwäbische Chronik

Gestern mittag raste beim Hotel „Harmonie" in Reutlingen ein unruhig gewordenes Pferd in ein Schaufenster und zertrümmerte mit der Wagendeichsel auch noch das danebenliegende Fenster.

*

In den letzten Tagen verunglückte der bei Anton Thoma in Ochsenhausen OA. Biberach beschäftigte Josef Wiest dadurch, daß der Wagen, mit dem er im Walde Holz holen wollte, rückwärts lief und ihm die Hand zwischen eine Tanne und den Wagen gepreßt wurde. Ein hervorstehender Ast drang in die Hand ein, außerdem erlitt er noch einen Rippenbruch.

Klosterreichenbach OA. Freudenstadt, 4. April. (Bau eines Schwimmbads in Klosterreichenbach.) Bei den Verhandlungen des Gemeinderats am 28. März d. J. wurde u. a. auch über den Bau eines Schwimmbads verhandelt. Der Grunderwerb für das schon längst gewünschte Schwimmbad wurde gesichert. Die Pläne werden zur Zeit angefertigt. Der Kostenvoranschlag hiefür beläuft sich auf 15 000 RM. Die Finanzierung ist gesichert, so daß mit Bestimmtheit damit zu rechnen ist, daß das Bad noch im Laufe dieses Sommers benützt werden kann.

Schramberg, 5. April. (Brand in drei Schuppen.) Am Freitag vormittag brach auf bis jetzt noch nicht geklärte Weise in dem Schmiede- und Wagnerschuppen des Güterbeförderers Weinheimer Feuer aus, das in kurzer Zeit einen bedenklichen Umfang annahm. Der Weckerlinie, die mit drei Leitungen das Feuer bekämpfte, gelang es, den Brand einzudämmen. Das Feuer hatte gleichwohl drei Schuppen in der Gesamtlänge von 40 Metern erfaßt. Da dabei Maschinen und sonstige Geräte verbrannten und Schaden litten, wird der Geldwert des erlittenen Verlustes auf 3000 RM. geschätzt.

Ludwigsburg, 4. April. (Dreijähriges Kind tödlich verbrüht.) In der Kronenstraße fiel ein 3jähriges Mädchen, während seine Mutter beim Waschen war, beim Spiel in einen Zuber mit kochend heißem Seifenwasser, wobei es sich schwere Verbrühungen am Rücken und an den Beinen zuzog. Obwohl man das unglückliche Kind sofort nach dem Kreiskrankenhaus brachte, konnten die Aerzte ihm keine Rettung mehr bringen. Am Abend ist es dann von seinen Leiden durch den Tod erlöst worden.

Neckarsulm, 5. April. (Kind ertrunken.) Am Mittwoch spielten Kinder am Neckar bei der alten Schiffbrücke in Obrigheim. Dabei fiel der fünfjährige Karl des Peter Türk ins Wasser. Das anwesende Schwesterchen des Buben eilte heim und holte die Mutter. Das Bübchen war inzwischen abgetrieben worden, blieb aber an einem Weidenbusch hängen und konnte von seiner Mutter aus dem Wasser gezogen werden, gab jedoch kein Lebenzeichen mehr von sich. Auch die Bemühungen des Arztes, der lange Zeit Wiederbelebungsversuche vornahm, blieben ohne Erfolg.

Schreckliches Unglück

Zwei Jahre altes Kind im Bett verkohlt

Weilderstadt, 5. April. Ein schreckliches Unglück, das bis jetzt noch nicht restlos geklärt ist, ereignete sich am Donnerstagvormittag in Weilderstadt. Als die Frau des Hafners Flach kurz nach 10 Uhr in ihre Wohnung zurückkehrte, fand sie ihr 2 Jahre altes Kind im Kinderbettchen vollständig verkohlt vor. Das Kind hatte anscheinend Streichhölzer zu fassen bekommen und damit das Bettchen entzündet. Die Untersuchung ist noch im Gange.

Wie wird das Wetter?

Voraussichtliche Witterung für Sonntag und Montag: Fortsetzung des zu raschem Wechsel geneigten Aprilwetters.

Weiterer Einfluß des nördlichen Tiefdrucks.

An die Betriebsführer

Ein Aufruf der deutschen Arbeitsfront

Ein Jahr Tätigkeit der Vertrauensräte liegt hinter uns und wir können mit Freude feststellen, daß das Sehnen aller schaffenden Deutschen seiner Erfüllung nähergerückt ist. Diente das erste Jahr zur Beseitigung des Klassenkampfes und des Standesdünkels, — der Wegbereitung zur Volksgemeinschaft —, so stand das zweite Jahr im Zeichen der Vertiefung der Volksgemeinschaft, der restlosen Beseitigung, was noch irgendwie von der Vergangenheit den schaffenden Menschen anhaftete. Heute können wir mit Stolz auf diesen gewaltigen Geistesumbruch zurückschauen und feststellen, daß die Verwurzelung des Gemeinschaftsgedankens und die im Geiste des Nationalsozialismus erlebte Schicksalsgemeinschaft von Betriebsführer und Gefolgschaft Wirklichkeit geworden ist.

Dabei wollen wir diejenigen nicht vergessen, die in unerschütterlichem Glauben an den Führer Adolf Hitler und im Vertrauen zum schaffenden Volke ihre ganze Kraft einsetzten, um den Frieden der Arbeit zu erhalten. Am 12. und 13. April dieses Jahres finden zum zweiten Male die Wahlen statt, die es ermöglichen, Männer in den Betrieben aufzustellen, die, vom Vertrauen der gesamten Betriebsgemeinschaft getragen, auch weiterhin dem Betrieb und damit dem Volksganzen dienen. Vom Reichs-Wahlleiter ist angeordnet, daß in allen Betrieben, in denen Wahlen zum Vertrauensrat durchgeführt werden, Gemeinschaftsempfänge stattfinden für die durch den Reichssender gegebenen Reden führender Männer des schaffenden deutschen Volkes.

Wir fordern alle Betriebsführer des Gaues Württemberg-Hohenzollern auf, durch Gemeinschaftsempfänge der Gefolgschaft Gelegenheit zu geben, diese Reden anzuhören, um damit den Geist nationalsozialistischer Werksgemeinschaft zu bezeugen. Die Deutsche Arbeitsfront — Gau Württemberg-Hohenzollern — gez.: Schulz, Gauwalter der DAF.

30 000 Freifahrten mit „Kraft durch Freude"

für minderbemittelte Volksgenossen

Berlin, 4. April.

Um vielen Volksgenossen, die selbst die sensationell niedrigen Preise der „Kraft-durch-Freude"-Fahrten nicht bezahlen können, die Teilnahme an einer der herrlichen „Kraft-durch-Freude"-Reisen zu ermöglichen, hat sich das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub entschlossen, nicht weniger als 30 000 Freifahrten zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zweck werden 30 000 Gutscheine, die besonders künstlerisch aufgemacht sind, und auf der ersten Seite ein kolorfiertes, wertvolles Bild zur bleibenden Erinnerung enthalten, in allen Gauen Deutschlands zur Verteilung gebracht. Sie berechtigen zur Teilnahme an einer Landfahrt bis zum 15. Mai, oder an einer Hochseefahrt bis zum 31. Mai. Mit dieser Aktion der Deutschen Arbeitsfront soll gleichzeitig unter Berücksichtigung der landschaftlich schönsten Notstandsgebiete eine Belebung der Vorsaison stattfinden.

Das Sammeln von Heilpflanzen

Das Hauptamt für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP. wendet sich mit folgendem Aufruf an die Oeffentlichkeit:

Deutschland, das mit seinen Erfolgen im Anbau hochwertiger Heilpflanzen und der Sammeltätigkeit in wildwachsenden Arzneikräutern vor dem Kriege erst den meisten europäischen Staaten Vorbild und Anregung gegeben hat, führt heute Heilpflanzen aus der Tschechoslowakei, aus Oesterreich, Ungarn, Polen, Belgien, Frankreich, Spanien, Rußland und anderen Ländern in großen Mengen ein.

Während die meisten europäischen Staaten Anbau- und Sammeltätigkeit gesetzlich geregelt haben, oder durch straffe Organisationen unter staatlicher Aufsicht vorwärts treiben, und somit nicht nur die Eigenversorgung sicherstellen, sondern auch große Mengen ausführen können, verkümmerte der Anbau und die Sammeltätigkeit in Deutschland. Schuld daran ist einesteils die völlige Verständnislosigkeit der ehemaligen marxistischen Gewalthaber und ihre naturentfremdete Gesundheitsführung, dann aber auch die merkantile Einstellung der Kreise, denen das Geschäft auch auf diesem Gebiete mehr bedeutete als nationale Notwendigkeiten und die deutsche Volksgesundheit.

Wenn heute allein über den Hamburger Hafen jährlich für etwa 61 668 513 Goldmark Baldrian, Süßholz, Leinsamen und Mohn eingeführt werden, weiter allein aus Ungarn im Jahre 1933 142 300 Kilogramm Brennesselblätter, 828 000 Kilogramm Kamillenblüten und ähnliche große Mengen an Pfefferminze, dann kann man sich ein Bild von der Höhe der heutigen Gesamteinfuhr und der damit verbundenen Belastung unseres Devisenmarktes machen.

Der Bedarf an hochwertigen Drogen und sonstigen Heilpflanzenprodukten wird dabei aber infolge der biologischen Neuorientierung des Gesundheitswesens im nationalsozialistischen Staat bedeutend größer werden. Allerdings ist im nationalsozialistischen Denken und Tun das „Ich" von dem „Wir" abgelöst und deshalb hat auch die bisherige merkantile Einstellung in der Heilpflanzenbeschaffung zurückzutreten vor den volksgesundheitlichen Forderungen nach einer hochwertigen Droge mit höchster arzneilicher Wirksamkeit. Diese Forderungen können nur durch Beachtung aller gesundheitlichen Faktoren im eigenen Anbau und im Einsammeln deutscher Wildkräuter erfüllt werden.

Wie notwendig die Förderung des deutschen Anbaues und der Sammeltätigkeit ist hat der Weltkrieg gezeigt, der uns nach der Einfuhrsperre in der Eigenversorgung mit pflanzlichen Heilmitteln gänzlich unvorbereitet fand. Daß ein großes Interesse für Anbau- und Sammeltätigkeit in Deutschland vorhanden ist, beweisen die überaus zahlreichen Anfragen, Anträge und Vorschläge, die bei den Partei- und Staatsstellen eingehen.

Wie die Partei auf allen anderen Gebieten vorangeht und Wegbereiter ist, so hat auch der Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP. sich bereits seit dem vorigen Jahr mit der Lösung des Problems befaßt und wichtige Vorarbeiten geleitet. Nunmehr will das Hauptamt für Volksgesundheit alle Berufsgruppen, Anbau- und Sammlerorganisationen, Genossenschaften usw., die zur Lösung der deutschen Heilpflanzenfrage beitragen können, in einer Reichsarbeitsgemeinschaft zusammenfassen und fordert sie deshalb auf, sich beim Hauptamt für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP., München, Barerstraße 15, zu melden und dabei Angaben über Art und Umfang ihrer bisherigen Betätigung auf diesem Gebiete zu machen.

Kriechende und fliegende Plaggeister

Ein Aufklärungsfeldzug der NSV.

Annähernd zwei Milliarden Reichsmark gehen alljährlich dem deutschen Volksvermögen durch das Zerstörungswerk der Insekten und sonstiger Schädlinge an Pflanze und Mensch verloren. Zu einem nicht geringen Teil sind es Unkenntnis und eine gewisse Sorglosigkeit, die den Schädlingen ihre Arbeit erleichtern. Im Rahmen einer ständigen Aufklärungsarbeit, die am 3. März ihren Anfang genommen hat, sollen nun alle Gebiete des häuslichen Lebens und der Landwirtschaft unter dem Gesichtspunkt einer Verminderung dieser Schäden durchforscht werden. Unter Mitwirkung von sachlich-wissenschaftlichen Stellen — der Biologischen Reichsanstalt und der Landesstelle für Boden- und Lufthygiene — will die Abteilung „Schadenverhütung" im Hauptamt für Volkswohlfahrt eine Verminderung der riesigen Schadenssumme erreichen. Rundfunk, Film und Vorträge werden jeden einzelnen immer wieder auf die verschiedenen Möglichkeiten einer wirksamen Schädlingsbekämpfung hinweisen. Die Aufklärungsaktion soll der

Auftakt zu einer planmäßigen Erziehungsarbeit

sein, die jeden einzelnen Volksgenossen erkennen läßt, wo in seinem Haus oder seinem Garten der Schaden sitzt, und daß er sich vor allen Dingen im Interesse aller für dessen rücksichtslose Beseitigung einsetzen muß. Nur zu oft beherrscht ihn eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber Dingen, die ihn auf den ersten Blick nicht unmittelbar berühren. Wenn 15 vom Hundert der gesamten deutschen Getreideernte mit einem Wert von 600 Millionen Mark jährlich durch das Unkraut zerstört werden, wenn der Ernteausfall durch Gelbrost (Getreidekrankheit) in einem Jahre in der Provinz Sachsen 47 Millionen Mark beträgt, wenn der Ertrag der deutschen Getreideernte durch sachgemäße Beizung des Saatgutes für 900 Millionen Mark Mehrertrag erzielen könnte, so kann der Städter diese Zahlen und Tatsachen nicht mit der Bemerkung abtun, daß derartige Vorgänge nur die Landwirtschaft angehen. Freilich erscheint der Schaden, den die Landwirtschaft erleidet, gegenwärtig als der größere. Seine Folgen sind schon am Schluß eines Jahres und noch früher zu erkennen. Es gibt aber auch Schädlinge, die Stadt und Land in gleicher Weise verseuchen, und deren Schädigungen vor allem in der Stadt bei der Anhäufung von vielen Personen auf geringem Raum sich sehr unangenehm bemerkbar machen.

Das kennzeichnendste Beispiel für diese Schmarotzer, denen

Unverstand und Aberglaube

ein angenehmes Dasein bereiten, ist die „Brotfliege". Die meisten Menschen scheinen dabei zu vergessen, daß sich dieses Tierchen für die Gastfreundschaft mit einem Schwarm von Nachkommen bedankt, die dann im nächsten Sommer zu Trägern der verschiedensten Ansteckungskrankheiten werden, die eine Familie für Generationen vergiften können. Wie diese Wirkungen der Brotfliege in Wirklichkeit aussehen, zeigt am deutlichsten ein Beispiel aus Neuyork. Auf Veranlassung der Gesundheitsverwaltung wurde ein Stadtteil vollkommen von Fliegen gesäubert, während ein gleich großer Stadtteil von diesen Insekten ungereinigt blieb. In dem gereinigten Stadtgebiet starben 20 Kinder an Sommerdurchfall und in dem ungesäuberten Bezirk forderte die gleiche Krankheit 57 Tote.

Daneben gibt es auch noch andere „anhängliche Haustiere", deren Auftauchen jeder reinlichen Hausfrau einen Schauder über den Rücken jagt, von deren schädlichen Einflüssen aber viele noch nicht restlos überzeugt zu sein scheinen. Denn sollte der Ausspruch eines mittelalterlichen Gelehrten, der die Verbrennung aller mit Wanzen verseuchter Häuser forderte, in die Tat umgesetzt werden, so müßten ungefähr 80 v. H. aller Berliner Häuser den Flammentod sterben. Gerade in der Großstadt mit der

Anhäufung vieler Menschen

kommt der persönlichen Hygiene erhöhte Bedeutung zu.

Niemals hätte die schlimmste aller gegenwärtigen Volkskrankheiten, die Tuberkulose, eine derartige Ausdehnung erreichen können, wenn nicht Unachtsamkeit und sogar Rücksichtslosigkeit der Erkrankten die Ausbreitung weitgehend gefördert hätten. Häufig sind auch die katastrophalen Wohnzustände Ursache der Uebertragung gewesen. Zu all diesen Fragen der Ansteckung, des Ungeziefers und der Pflanzenschädlinge nimmt die Aufklärungsaktion Stellung. Wenn auch die Ergebnisse nicht in den nächsten Monaten schon greifbar sein werden, so wird sie es erreichen, daß in Zukunft und vor allem in der jungen Generation den Gedankengängen einer Verhütung solcher Schäden — besonders unter dem Gesichtspunkt einer Verantwortlichkeit der Gemeinschaft gegenüber — mehr Beachtung geschenkt wird. Egon Kiefer.

Fußball

DSB. Pforzheim spielt in Neuenbürg

Der **Fußballverein Neuenbürg** wartet seinen Mitgliedern und Anhängern mit einem recht reichhaltigen Privatspielprogramm auf und hat mit verschiedenen namhaften Gegnern Privatspiel-Abschlüsse getätigt. So empfängt der Verein am kommenden Sonntag auf seinem Platze im „Breiten Tal" den **Deutschen Sportverein Pforzheim**, eine in allen Reihen gleichmäßige und als spieltüchtig bekannte Mannschaft. Wenn auch die Privatspiele nicht das Interesse der Oeffentlichkeit in Anspruch nehmen dürfen wie die Punktspiele, so darf doch gesagt werden, daß bei solchen Freundschaftsspielen vielfach ein viel schönerer Sport geboten wird.

Komtesse Friedl

Roman von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Graf Altenburg, der die ganze Nacht mit dieser Möglichkeit gestritten, buchstäblich gestritten hatte, wurde blaß. Er — Verwalter! Das riß an seinem Stolz. Doch dann dachte er daran, wieviel Existenzen heute in der grausamen Zeit zugrunde gingen, und schneller als man bei ihm erwarten konnte, entschloß er sich.

Was wollte er? Er fand die gewünschte selbständige Stellung, konnte Kenntnisse sammeln und außerdem Friedl beweisen, daß auch er Kraft, Energie und Wissen genug besaß, um dieses Gut wieder in die Höhe zu bringen.

So willigte er ein. Mit einem festen Handschlag dankte er für das Vertrauen, das ihm der Herr auf Birkenhof entgegenbrachte.

Treuherzig meinte der Alte:

„Nur mir dürfen Sie es nicht nachmachen; denn ich bin ein Lüderjahn!" — — —

Wieder war es Abend. Die Komtesse saß mit ihrem Stab auf der Terrasse. Friedl las aus einem Brief ihres Onkels die auf die Wirtschaft bezüglichen Stellen vor. Das Licht des Lüsters spielte in ihrem Haar. Eben verklang die Frage:

„Was gibt es Neues auf Birkenhof?"

Friedl ließ den Brief auf den Tisch sinken und fragte schelmisch:

„Schon beschlafen, Lorenz? Wo den Wundermann für den Birkenhof hernehmen und nicht stehlen?"

Ehe noch Lorenz eine Silbe erwidern konnte, verneigte sich Graf Egbert ironisch vor Friedl:

„Ich erlaube mir, mich dir als diesen Wundermann vorzustellen. Angenommen von dem Herrn auf Birkenhof!"

Friedl fuhr sich mit ausgespreizten Fingern in das Blondhaar. Entsetzt schrie sie auf:

„Heiliger Gott, da wirtschaftet der Unglückswurm ein zweitesmal ab!"

Der Graf biß sich im Zorn die Unterlippe blutig.

So wurde der neue Herr vom Birkenhof Verwalter auf seinem eigenen Gute, — mit dreihundert Mark monatlichem Gehalt.

12. Kapitel.

Der Herbst zog ins Land. Langsam begann die Umfärbung in der Natur. Die Blätter der Buchen leuchteten rot, die der Birken gelb; ein paar Schattierungen dunkler zeigten sich die Lärchen. Dazwischen das unverwüstliche Grün der Nadelbäume und auf dem Boden das Braun des abgestorbenen Laubes.

Die kleinen, gefiederten Singerlein hatten schon längst ihr letztes Konzert gegeben. Über die Stoppelfelder krächzten die Raben.

Meisen, Spatzen, Finken, Goldammerlinge saßen auf dem neuen Dach des Birkenhofes. Von dort flogen sie zielsicher zu den großen Scheunen hinüber, wo der Gabentisch im Sommer und Winter für sie gedeckt war. Die Fenster blink, blank und ganz, waren den vorbeiziehenden Wolken ein heller Spiegel.

Graf Egbert sattelte sich sein Pferd und ritt im scharfen Galopp hinüber zu den Leuten.

Eine Heldenarbeit gab es trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit zu bewältigen. Wiesen ließ er umlegen. Von Unkraut und Moos durchzogen, verminderte sich ihr Ertrag fast um die Hälfte. Später sollten sie mit Kompost überfahren und gut gedüngt werden. Den neuen Samen hatte Onkel Berg beschafft.

Ein Glück, daß die Ersenhofer mit den Hilfsmitteln nicht kargten.

Roggen, Gerste, Winterweizen waren gesät. Hanf und Flachs gehechelt. Die Hopfentrocknung gut überstanden. Brache Stoppelfelder wurden gestürzt, daß die Erdschollen gut durchfrieren konnten.

In den Wäldern hieß es Wasserabzüge schaffen. Gefällt wurde nichts. Jodokus hatte in seinen Wäldern wie ein Räuber gehaust. Die bedurften größter Schonung. Im Gegenteil! Auf den Rat seines Onkels hin mußte er an Aufforstung denken. Auf den Blößen hatte das Pflanzen der Nadelbäume schon begonnen.

Alte Obstbäume waren ausgegraben, die ertragreichen sorgfältig von Moos und anderen Baumschäden befreit, mit Lehmringen versehen und mit Kali und Phosphorsäure gedüngt. Mit Erlaubnis des Herrn vom Birkenhof wollte er die Gartenanlage vergrößern; auch davon versprach er sich einen gesteigerten Reinertrag.

Leute gab es genug am Birkenhof, aber Tempo war keines in ihnen. Bald hatte er errechnet, daß auf Ersenhof mit weniger Personal mehr geleistet würde. Auslauschen durfte er die Leute nicht; manche waren jahrzehntelang am Birkenhof; der alte Herr wehrte sich und Friedl hatte ihm mit eisiger Ruhe geantwortet: „Erzieh' sie dir!"

So war er ständig hinter ihnen her. Kaum, daß er sich zu den Mahlzeiten Zeit nahm, was Jodokus nicht begriff und Aurelia Vogelhuber täglich zu einem Klagelied veranlaßte.

Die ersten drei Monate hatte Graf Egbert sein Gehalt an den Lorenz abgetreten. Der alte Praktiker mußte sich fügen. Sein einziger Einwand wurde mit einem zornig hochmütigen „Entweder — oder" abgetan. Entweder er nahm an oder der Graf legte seine Stelle nieder. Lorenz war ihm unentbehrlich geworden. Er war der Meister und der Graf der Schüler. Dabei wuchs die Achtung des Letzteren vor dem Wissen, Können und Schaffen des einfachen Mannes gebührend. Mensch stand neben Mensch. Sie horchten und schauten gemeinsam in die Wunder der Natur, um ihnen mit geschickter Hand und klugem Sinn den Weg zu bereiten.

Der Ertrag des heurigen Jahres, — sofern er noch vorhanden war, wurde für die Aufwirtschaftung verwendet. Er würde nicht reichen, das wußte der Verwalter schon heute. Jodokus mußte zulegen.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

265 Kilometer im Laufschritt

Von Artur E. Grix

Nachdem das Olympia 1932 in Los Angeles zu Ende gegangen war, machte sich Grix in seiner Sportbegeisterung auf die Reise zu den Laufwundern der Sierra, den menschenscheuen Tarahumara-Indianern, von deren phänomenalen Dauerläufen er durch eine Zeitungsnotiz erfahren hat. Trotz aller Warnungen begibt er sich allein, nur mit einem Handkoffer und einer Kamera ausgerüstet, in das unbekannte Mexiko und wird dort Zeuge eines großen Laufes, der über 265 Kilometer geht. In seinem Buch „Unter Olympiakämpfern und Indianerläufern", mit 82 Bildern (brosch. RM. 2.85, geb. RM. 3.75) schildert er nun anschaulich seine Reise zu den Tarahumara-Indianern und deren Wunderleistungen im Lauf. Wir bringen unseren Lesern mit Genehmigung des Wilhelm-Limpert-Verlages, Berlin SW. 68, eine packende Schilderung des 265-Kilometer-Laufes während der Nacht. Erklärend sei bemerkt, daß die Läufer während des ganzen Laufes eine Holzkugel mit den Füßen vor sich hertreiben.

... Eine Bewegung erweckt mich aus dem Halbschlaf. Die Frau hat sich jäh aufgerichtet. Ihr Mann stößt einen kurzen, bellenden Ton aus wie ein Hund, der auf Wache liegt. In der Ferne ertönen Laute wie das Heulen von Wölfen. Nun braust es heran, näher und näher. Die Frau wirft zwei, drei Tortillas in die Glut, während sich der Mann bemüht, das schwarze Getränk aus dem Blechtopf in eine Tasse zu gießen. Wir springen auf in höchster, gespannter Erwartung. Aller Schlaf ist aus den Gliedern gewichen.

Eine wilde, lärmende Prozession kommt im Laufschritt heran. Zwischen den knorrigen Kiefernstämmen hüpfen Feuerbrände wie Irrlichter. Ein Rudel von Fackelträgern, die lodernden Kienscheite hoch über den Häuptern erhoben, schreit ohne Unterlaß auf den nackten, braunen, von Olivenöl glänzenden Menschen ein, der durch den taghell erleuchteten Wald heraneilt.

Juan Maseira von Bocoyna ist es, der noch immer an der Spitze liegt. Im gleichmäßigen Rhythmus, wie beim Schlittenpferde, klingt noch immer die unermüdliche Schelle an seinem Gürtel. Jetzt stoppt er ab, bringt die Zehen blitzschnell unter die am Boden kullernde Kugel und schleudert sie mit kräftigem Schwung durch die Luft unserem Lagerfeuer zu.

Die Frau steht mitten auf dem Weg, in der einen Hand die heißen Tortillas, in der anderen den Kaffeetopf, wobei sie aufgeregt auf den Indianer einschreit, der gerade an ihr vorbeilaufen will. Dieser zögert, bremst ab, bleibt stehen, stützt sich mit beiden Händen auf das Bambusrohr, die Beine gegrätscht, den Bauch leicht eingesenkt, und läßt sich wie ein Kind von der Frau füttern. Seine Begleiter stehen keuchend und schwitzend im Kreis herum und beleuchten mit ihren flackernden Fackeln das seltsame Bild: den dunkelfarbigen, nackten Menschen, dessen bronzene Haut vom Oele glänzt, die besorgte Frau, die dem vor ihr Stehenden Stücke vom Maiskuchen in den Mund schiebt, die er, mechanisch, ins Leere starrend, zerkaut. Was mich am allermeisten in Erstaunen versetzt, worauf ich gänzlich unvorbereitet bin, ist, daß der Mensch nicht erschöpft ist, daß er ruhig atmet, als käme er von einem Spaziergang. Er, der 90 Kilometer im Laufschritt, ohne Ruhepause, zurückgelegt hat, ist in der Lage, ohne besondere Anstrengung Nahrung zu sich zu nehmen, ein Beweis für seine außergewöhnliche Konstitution. Nur in seinen leichtverglasten Augen liegt ein Abglanz des ungeheuren körperlichen Kräfteaufwandes, dem kein moderner, noch so gut trainierter Läufer gewachsen wäre. Es ist nicht der Lauf so sehr, sondern das dauernde Fortstoßen der Holzkugel mit dem nackten Fuß über das scharfe Gestein, noch dazu in der Dunkelheit, das eine Riesenstrapaze bedeutet, an die keine läuferische Großtat der Welt herankommt. Denn zu dieser Leistung gehört, im Gegensatz zu anderen Dauerleistungen, volle Konzentration. Im Laufe eines Kilometers muß der Mann vierzigmal nach der Kugel spähen, ihr nachlaufen, und sie geschickt auf die Zehen bringen, damit er sich nicht verletzt. Dazu kommt der kräfteraubende Schwung aus dem Kniegelenk heraus, und das Wiedereinfallen in den Laufschritt, was, durch die Unterbrechung des Laufes, einen ganz besonderen Aufwand von Energie erfordert.

Aufgepeitscht von der Sensation des Augenblicks, stehe ich vor dem Wunder und versuche, das Unfaßbare zu begreifen. Der braune, glänzende Körper strafft sich mit einem Ruck; das Glasige aus den Augen des Indianers ist verschwunden. Er späht schon wieder nach der Kugel, die vor ihm am Wege liegt. Mit einem plötzlichen Ruck ist er heran und stößt sie, mit fanatischen Augen, weiter in die Waldnacht hinaus. Nun muß er weiter hetzen, wie ein Spürhund, der auf der Fährte ist, immer der rollenden Kugel nach.

Ein Pferd scheut und springt mit scharfem Getrappel jäh zur Seite. Der Troß der Fackelträger setzt sich wieder in Bewegung, und in wenigen Minuten ist der Spuk, so schnell er gekommen, wieder verschwunden. Nur ganz hinten im Walde hört man das Jauchzen und Heulen der aufgeregten Massen.

Kaum zwei Minuten hat die Unterbrechung gedauert. Die Frau macht sich daran, ein letztes Stück der Tortilla aufzukauen, während der Mann den Kaffeetopf wieder an seinen Platz schiebt. Bald herrscht die Stille wie zuvor. Nur die Holzscheite knistern leise. Wir gehen nach kurzem Gruß dem Dorfe zu.

Auf dem Platz vor der Kirche brennt ein großes Lagerfeuer, das alle umliegenden Häuserfassaden grell beleuchtet. Hier haben sich die Honoratioren eingefunden.

Ein junges Mädchen mit einer kleineren Schwester ist dabei, eine Fleischbrühe für die Läufer von San Ignacio zu kochen. Die lassen ziemlich lange auf sich warten. Die Leute von Creel haben fast ohne Ausnahme auf San Ignacio gewettet, nicht, weil sie ihnen eine größere Siegeschance zusprechen, sondern weil sie besser mit ihnen bekannt sind als mit denen von Bocoyna. Ein sachliches Abschätzen der Siegeschancen beider Mannschaften ist nicht gut möglich, da sich die Läufer zu wenig in der Oeffentlichkeit produzieren, um irgendwelche Schlüsse auf den Ausgang des Rennens zuzulassen.

Endlich nähert sich die Kavalkade, voran der laufende Juan Batista, mißmutig und finster, begleitet von seinem lärmenden Gefolge. Er stößt die Kugel mitten in unsere Gruppe hinein. Man springt beiseite, um sie nicht im Laufe zu behindern.

Die Mädchen stehen, ihre Töpfe schwenkend, auf der Straße. Juan stützt sich, wie sein Vorgänger, mit entspannten Muskeln auf dem Bambusstab, während ihm das etwa 16jährige Mädchen in liebevoller, mütterlicher Weise einen Topf voll stärkender Brühe einflößt. Es ist, als ob in ihren sorgenden Augen Verständnis und Mitgefühl für die Nöte des finsteren Läufers liegt, der, bereits weit zurückgeschlagen, vor einer überaus schwierigen und undankbaren Aufgabe steht.

Auf einmal hustet Juan und prustet die Flüssigkeit in einem Sprühregen wieder aus. Das Mädchen springt zurück, wartet den Anfall ab, und macht sich dann aufs neue daran, ihm die fettige Brühe einzuflößen. Diesmal gelingt es. Ein Stück Fleisch, das auf dem Boden des Bechers liegt, fischt er mit den Fingern heraus, um es in seinen Mund zu schieben, aus dem ein paar Fetttropfen auf Lippe und Kinn herunterfließen. Währenddessen reden seine Anhänger wohlmeinend auf ihn ein. Jeder erteilt ihm einen Rat, wie er den führenden Maseira einholen und schlagen könnte. Ohne sich um das Gezeter zu kümmern, blickt der schluckende und kauende Mensch unverwandt auf die Holzkugel, die unweit des Feuers am Boden liegt. Plötzlich setzt er sich, noch kauend, in Trab, gibt der Kugel einen schwungvollen Stoß und stürmt aufs neue in die Dunkelheit hinein.

Das lodernde Fackellicht seiner Begleiter erhellt den Weg. Die Gestalten sind nicht mehr zu sehen, aber die flackernden Lichter tanzen noch lange gespenstisch in der Finsternis, bis sie, immer kleiner werdend, in der Ferne verschwinden. Wenig später erstirbt auch das Echo der wilden Rufe, das schwächer und schwächer von den Hügeln zu uns herüberklingt.

Ich habe für heute genug gesehen. Der Lauf geht weiter, wahrscheinlich bis zum Ausgang des kommenden Tages. Jetzt, nachdem ich vom bloßen Zuschauen und Beobachten ermüdet bin, kann ich die volle Tragweite der gewaltigen Leistung um so mehr einschätzen. Während ich mich auf meinem Lager ausstrecken werde, laufen sie unermüdlich weiter, durch Wälder und Wiesen des steinigen Hochlands. Fast möchte ich Mitleid mit ihnen haben, bedächte ich nicht, daß es eine freiwillige Strapaze ist, die sie sich auferlegen. ...

Der „Don Juan" war Wirklichkeit

Don Juan — wenn man einen männlichen Menschen einen „Don Juan" nennt, so ist das eine Bezeichnung, die zwischen Schmeichelei und Entrüstung, Hochachtung und Geringschätzung schwankt. Und dennoch weiß ein jeder, was mit „Don Juan" gemeint ist: der temperamentvolle Abenteurer im Irrgarten der Liebe, der verführerische, unwiderstehliche Mann mit dem weiten Herzen, der skrupellose Mensch, der immer wieder bezaubert — kurzum, der Don Juan.

Anfang des 17. Jahrhunderts hat in Sevilla ein Mann gelebt, namens Don Juan Miguel de Marana. Er war schön, männlich und gehörte einer der ersten Familien der Stadt an— sonst wäre seine Geschichte in damaliger Zeit nicht einmal mündlich überliefert worden. Mit 30 Jahren heiratete Marana unter Teilnahme des ganzen Volkes die junge Girolina Carillo de Mendoza. Er liebte sie mehr als sein Leben, und als sie nach wenigen Jahren des Glücks verstarb, war er nahe daran, den Verstand zu verlieren. Viele behaupten, er habe ihn tatsächlich verloren, denn, was sich nun begab, ist gewiß sonderbar. Er floh mit der Leiche der Geliebten in die Berge und suchte erst nach langen Irrfahrten in einem Kloster Frieden. Es hielt ihn aber nicht in der Stille der Klostermauern, er kehrte nach Sevilla zurück, und jede Frau, die er auf der Straße traf, schien ihn an die Verstorbene zu erinnern. Kein weibliches Wesen in ganz Sevilla war vor Don Juan sicher — er selbst war jeder Treue unfähig und hetzte von einem Abenteuer zum andern. Die Frau, die ihn soeben umarmt hatte, starrte ihn gleich darauf — so wähnte er — mit hohlen Totenaugen an. Er war der zügelloseste und zugleich unglücklichste Mensch. Um sich von seinen furchtbaren Wahnbildern zu befreien, um seine Sünden zu sühnen, konnte er tagelang in schwersten Kasteiungen und Gebetsübungen auf den Steinen einer Kapelle zubringen, um gleich darauf Gott zu verfluchen und sich neuen Abenteuern mit Leidenschaft in die Arme zu werfen. Er wurde kaum 40 Jahre alt, der Don Juan de Marana. Die letzten Lebensjahre verbrachte er zwischen Verbrechern. Er pflegte und salbte die Leichen der Hingerichteten, beweinte und begrub sie. Als man ihn eines Tages tot auffand, ihn, der ehemals nicht davor zurückgeschreckt war, jeden Nebenbuhler, jeden Menschen, der ihm Vorhaltungen machte, erbarmungslos niederzustrecken, lag neben ihm sein Testament: „Ich befehle und ordne an, daß mein Körper mit nackten Füßen auf ein Aschenkreuz ausgestreckt werde. Ich will in einen Mantel gehüllt werden und wünsche zu meinen Häupten ein Kreuz mit zwei Kerzen zu haben, so soll mein sterblicher Leib im Armensarg, ohne Prunk und Trauermusik in die Kirche Santa Caritas getragen und auf dem Friedhof genannter Kirche der Erde übergeben werden. Es ist ferner mein Wille, daß man auf mein Grab einen anderthalb Fuß im Geviert messenden Stein wälzt, der die Inschrift trägt: „Hier ruhen die Gebeine des ruchlosesten Menschen, des Gottlosesten, der je in der Welt gelebt hat. Betet für ihn."

Das ist die erste lebendige Don-Juan-Gestalt. Von einer zweiten erzählt Viardot im Jahre 1836. „Als ich im vergangenen Jahr in Spanien reiste, nahm ich Gelegenheit, der wunderbaren Don-Juan-Legende oder vielmehr Wahrheit, die inzwischen von so vielen Künstlern zur dichterischen und Bühnengestalt gemacht worden ist, nachzuspüren. Ich fand die Spur in Sevilla... Don Juan de Tenorio stammte aus Sevilla, wo seine Familie, die von jeher zu den angesehensten gehörte, noch heute Stellungen von Rang bekleidet. Und noch heute gibt es einen Don Juan de Tenorio, der in den Ahnenbüchern seinen großen Vorfahren auffand. Die Geschichte dieses Mannes ist ein Drama, wie es großartiger kein Dichter erfinden könnte. Don Juan war ein glänzender Abenteurer, dessen wildbewegtes Leben ein Ende mit Schrecken fand. Er hatte die Stirn gehabt, die Tochter des Stadtkommandanten Ulloa in nächtlicher Stunde zu entführen. Der Vater, ein hochangesehener Mann, der den Entführer zur Rede stellte, wurde von dem Degen Don Juans niedergestreckt. Man begrub ihn im Kloster des San Franziskus, wo die Familie Ulloa ein Erbbegräbnis hat. Die Kapelle mitsamt dem Grab war bis zum Anfang des Jahrhunderts (1800) in Sevilla zu sehen. Dann fiel sie einer Feuersbrunst zum Opfer. Die Franziskaner-Mönche, die dem Leben dieses Wüstlings ein Ziel setzen wollten — seine Geburt schützte ihn vor Strafe und Verfolgung — lockten ihn in eine Falle und ließen ihn für immer verschwinden. Sie verbreiteten das Gerücht, Don Juan habe es sich nicht nehmen lassen, in der Kapelle der Ulloas die lebensgroße Statue des Ermordeten in der lästerlichsten Weise zu beschimpfen und zu verhöhnen. Daraufhin sei — ein Wunder — die Statue vom Postament gestiegen und habe den Frevler eigenhändig in die Flammen der Hölle geworfen!" —

„Der Frevler von Sevilla und der steinerne Komtur", so heißt das erste Bühnenwerk, das die Gestalt Don Juans zum Drama erhebt. Es ging anfangs des 17. Jahrhunderts in Sevilla in Szene. Sonderbar würde uns moderne Menschen eine solche alte Theateraufführung anmuten. Das „Stück", nur in seinen Grundgedanken festgelegt, wurde mehr oder minder von den Schauspielern improvisiert. Es dauerte mehrere Tage lang und die Zuschauer, die nach Belieben das Theater betreten und verlassen konnten, legten natürlich den größten Wert darauf, alles verstehen zu können, was auf der Bühne vorging. So wurden zur Unterhaltung breite Zeitdialoge eingelegt, in denen Hauptdarsteller und Nebenfiguren völlig außerhalb der Handlung sich über die Zustände in der Stadt, über Gesellschaftsklatsch und Fehler der Behörden mokierten. Je witziger und geistvoller die Schauspieler hier — in Versen! — improvisierten, um so größer war der Beifall. Und dann fügte man wieder einmal einen Teil des eigentlichen Stückes an. Jede Szene mußte dem Zuschauer in sich abgerundet, verständlich sein — darum waren gerade eine Fülle aufeinanderfolgender Liebesabenteuer wie geschaffen für damalige Bühnenwerke.

*

Es ist ein weiter Weg von der ersten, primitiven Fassung bis zu dem wunderbaren Drama, das von Mozart in Musik gesetzt, eines der größten und tiefsten Bühnenwerke ist. In diesem Drama „Don Juan" sind deutlich die beiden lebendigen Urbilder miteinander verschmolzen, Don Juan de Marana und Don Juan de Tenorio: der leichtherzige Abenteurer, der skrupellose Mensch, der von seinen Anlagen und Wahnvorstellungen Gehetzte.

Luftschutz ist nationale Pflicht!

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 11. April

6.00 Bauernfunk — Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.30 Zeitangabe, Wetterbericht
6.35 Gymnastik
7.00 Frühkonzert
8.15 Gymnastik
8.35 Frauenfunk
8.50 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Virtuose Stücke für Violoncello und Klavier
10.45 Musizierstunde
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
11.45 Wetterbericht
Arbeiten im Weinberg
12.00 „Die Bedeutung der Vertrauensratswahlen"
12.10 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.15 Sendepause
15.30 Frauenstunde
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Spanischer Sprachunterricht
18.15 Kurzgespräch
18.30 Der Vizepräsident der Reichsfilmkammer, Oberregierungsrat Rütber und Reichssendeleiter Hadamovsky sprechen über „Fernsehen"
18.50 Präsentier- und Parademärsche im Wehrkreis V.
20.00 Nachrichtendienst
20.15 „Wenn die Zither klingt"
21.00 Bunter Tanzabend
21.45 Kurzschriftfunk der DAF.
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Kammermusik
23.00 „Zeitgenössische Musik"
24.00—2.00 Nachtmusik

Freitag, 12. April

6.00 Bauernfunk — Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.30 Zeitangabe, Wetterbericht
6.35 Gymnastik
7.00 Frühkonzert
8.15 Gymnastik
8.35 Frauenfunk
8.50 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 W. A. Mozart
11.00 Kleine Stücke für Klavier und Gitarre
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
11.45 Wetterbericht
Gegen „Erdgeruch und Scholle"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.15 Sendepause
15.30 Kinderstunde
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Das Hermann-Göring-Haus
Ein Funkbericht aus der Erholungsstätte der württembergischen Hitlerjugend in Heubach bei Aalen
18.20 „Ein deutscher Dichter besingt den Frühling"
19.00 Barnabas von Geczy und sein Orchester spielen
20.00 Nachrichtendienst
20.15 Stunde der Nation
21.00 Eine bunte Folge nationaler Volksmusik
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.20 Vortrag über die amtlichen Rundfunkzeitschriften
22.30 Sportbericht
22.45 Schwäbische Volksmusik
23.00 Nachtmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

Samstag, 13. April

6.00 Bauernfunk — Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.30 Zeitangabe, Wetterbericht
6.35 Gymnastik
7.00 Frühkonzert
8.15 Gymnastik
8.25 Schallplatteneinlage
8.50 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Bilder einer Ausstellung
10.55 Zeitgenössische deutsche Lieder
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
11.45 Wetterbericht — Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.15 „Kreuz und quer" durch unser Schallplattenarchiv
15.00 Friedrich Wilhelm von Steuben
16.00 „Der frohe Samstagnachmittag"
18.00 Tonbericht der Woche
18.30 „Schnitz und Zwetschge"
19.30 Der Funk-Kreisel
20.00 Nachrichtendienst
20.15 Ostpreußischer Frühling
21.25 Abendmusik
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Allerlei Kurzweil
23.00 Tanzmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Geschenke / Von F. Schrönghamer-Heimdal

Der Alte Fritz vom Preußenland hatte sich als Kronprinz den Groll seines königlichen Herrn Vaters zugezogen, so zwar, daß er sich eine Zeitlang versteckt halten mußte, bis der väterliche Ingrimm wieder verraucht war. Ein armes Bäuerlein gab ihm derweil Unterschlupf auf seinem Hofe, und dem Königsproß mundeten dort die Rüben, mit oder ohne Hammelkeule, besser denn die ausgesuchtesten Leckerbissen an der väterlichen Hoftafel. Wie dann der Kronprinz von dem Bäuerlein Abschied nahm und sich für die genossene Gastlichkeit bedankte, vergaß er nicht zu versichern, daß er sich der Rüben, mit oder ohne Hammelskeule, zeitlebens erinnern werde.

Das Bäuerlein war zufrieden und erwartete weiter keinen Lohn. Der Dank eines künftigen Borussenkönigs war ihm Gnade genug. Wie es dann wirklich soweit war, daß der Kronprinz als König auf den väterlichen Thron aufgerückt war, dachte das gute Bäuerlein bei sich: „Der brave Herr und König! Ich werde ihm zum Krönungsmahl die größte Rübe bringen, die ich auf meinem Felde finde. Eine Rübe so groß wie ein Butterfaß! Ach, wie wird sie dem König munden mit oder ohne Hammelkeule; Rüben ißt er fürs Leben gern."

Lud also die größte Rübe seines Ackers auf einen Schubkarren und zog damit in der Einfalt seines Herzens los, hoffte auch, der König werde sich seiner erinnern und ihm zum Gruße die Hand drücken wie selbigesmal auf seinem Höflein im Sande der Mark. Ein Händedruck des Alten Fritzen galt dem gemeinen Mann aus dem Volke mehr als ein hoher Ratstitel.

Also stand das gute Bäuerlein mit seiner Riesenrübe erwartungsvoll vor dem hohen Schlosse, wo ein Kommen und Gehen war von Geheimräten und Generalen. Endlich kam auch der König selbst heraus, und das gute Bäuerlein präsentierte ihm seine Rübe, also daß ihn die Begleiter wegreißen wollten, aber der König hatte ihn schon erkannt und hieß ihn die Rübe in die Hofküche bringen. Dann dankte er ihm gerührt für die große Anhänglichkeit und ließ ihm auf der Stelle ein Geschenk von tausend Talern auszahlen.

Mit einem königlichen Händedruck verabschiedete er den Getreuen mitsamt seinem Schubkarren, und die langen Gardisten mußten dem Bäuerlein Ehrenbezeugung machen wie einem hohen Potentaten.

Läßt sich denken, wie froh und glücklich das Bäuerlein ob des unverhofften Gnadengeschenkes war, wie er denn auch jedermann die königliche Gunst rühmte, also daß man bald im ganzen Lande von der Großtat des Königs sprach.

Kam die Kunde auch einem begüterten Juden zu Ohren, der einem armen Edelmann Gut und Geld abgepreßt hatte. „Wie heißt?" sprach da Mauschel zu seiner Sara, „wenn eine Rübe tausend Taler wert ist, werd' ich dem König bringen ein Viergespann von Schimmeln als Geschenk. Wird er mir auszahlen hunderttausend Taler oder ich bin meschugge."

Am nächsten Tag hält der Jud mit seinen Schimmeln vor dem Schloß und übergibt sie dem Hofmarschall als Geschenk für Seine Majestät den König, wobei er nicht verfehlt, zu bemerken, daß ihn die Schimmel selber siebenhundert Taler gekostet hätten. Aber für den König sei ihm nichts zu viel.

Der Jüd hofft und rechnet und richtet schon an seiner Geldkatze zur Aufnahme des hohen Geschenkes, das ihm der König als Gegengabe machen wird. Ach, da kommt er ja selbst und ein Küchenjunge keucht neben ihm unter der Last einer riesigen Rübe daher. Majestät nimmt gleich das Wort, indem er Mauschel zuruft: „Schön sind die Schimmel, Mauschel, und ich nehme sie gern als Geschenk. Aber ich kann nicht zugeben, daß er gleich siebenhundert Taler büßen soll. Nimm er als Gegengeschenk diese Riesenrübe, für die ich gestern bare tausend Taler auszahlen ließ. Bleiben ihm noch dreihundert Taler darüber. Hoffe, daß er's zufrieden ist, denn ein König läßt sich nicht lumpen."

Ist also der Mauschel mit seiner Rübe abgezogen und hat in einemfort erst leise, dann immer lauter: „Auweih, meine schönen Schimmel!" geschrien. Hat ihm aber nichts geholfen. Die Buben sind ihm nachgelaufen, und das ganze Land hat vor Lachen gezittert, wie der König dem Mauschel heimgeleuchtet.

Ist noch einmal ein großes Lobrühmen über diesen trefflichen König in Umlauf gekommen, wie er die schönen Schimmel dem Edelmann schenkte, den der Jüd Mauschel vordem um Hab und Gut gebracht hatte. Ist also ein krummer Weg gerade gemacht worden, wie denn die Könige damals ihre Pappenheimer genau kannten und in Weisheit glänzten wie weiland Salomo.

Und der Alte Fritz traf in solchen Dingen stets den Nagel auf den Kopf, wie Exemplum zeigt.

Zum Feierabend

Das Schußgeld

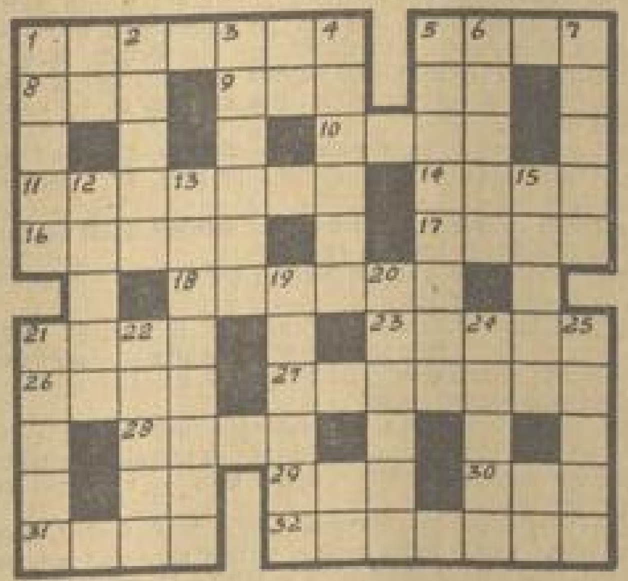
Der Jagdherr stellt einen neuen Jäger ein und unterrichtet ihn über seine dienstlichen Pflichten. „Und das sag ich Ihnen: daß Sie mir scharf hinterm Raubzeug her sind und auch die jagenden Hunde kurz halten! Für jeden streunenden Hund den Sie im Revier erschießen, bekommen Sie ein Schußgeld von fünf Schilling."

„Da fehlt Sahna nix, i puß alle Hund weg, die wo herumlanfch'n," sagt der Jäger.

Der Jäger hat seinen Dienst angetreten. Einige Tage später flitzt gerade vor ihm ein Schweißdackel mit heraushängendem Leder über die Schneise. Der Jäger macht sofort Dampf und der Dackel wechselt sich überkugelnd ohne Verzögerung in die ewigen Jagdgründe. Der Jäger nimmt dem Hund das Halsband ab und gräbt ihn gleich ein. Dann überbringt er mit freudig geschwellter Brust seinem Herrn das Halsband. Der Jagdherr schaut das Halsband an und ist ganz bestürzt.

„Um Gottes willen, das ist mein Hirschmann!" schreit er. „Da haben Sie etwas Schönes angerichtet, so einen Hund kriege ich nicht mehr!" Aber das Schußgeld zahlte er als ein Mann von Wort dennoch.

Unser Kreuzworträtsel



Die Wörter bezeichnen:

Waagerecht: 1. Kinderpflegung. 5. Arabischer Titel. 8. Französisches Departement. 9. Gedichtart. 10. Zahl. 11. Sizilianische Hafenstadt. 14. Hauptstadt Lettlands. 16. Flächenmaß. 17. Ton, Klang. 18. Kap bei Neapel. 21. Hafenstadt am Kaspischen Meer. 23. Titel eines Romans von Gustav Freytag. 26. Nebenfluß der Aller. 27. Alpenpaß. 28. Süddeutsche Bezeichnung für Rettich. 29. Verneinung. 30. Getränk. 31. Papiermaß. 32. Was zum Sauerkraut gehört.

Senkrecht: 1. Buddhistischer Begriff. 2. Größter See Finnlands. 3. Land an der Nordostspitze Afrikas. 4. Lektion der hohen Schule (Pferdedressur). 5. Industriestadt in Westfalen. 6. Mädchenname. 7. Franz. Revolutionär. 12. Weinbrannwein. 13. Japan. Kriegerkaste. 15. Stadt in Schlesien. 19. Mädchenname. 20. Byzantinischer Feldherr. 21. Linker Nebenfluß der Oder. 22. Wachslicht. 24. Fehllos. 25. Deutsche Großfunkenstelle.

Auflösung

Waagerecht: 1. Kreisel. 5. Imam. 8. Ain. 9. Ode. 10. Vier. 11. Marsala. 14. Riga. 16. Areal. 17. Laut. 18. Miseno. 21. Baku. 23. Ahnen. 26. Oker. 27. Bernina. 28. Radi. 29. Nie. 30. Tee. 31. Ries. 32. Eisbein.

Senkrecht: 1. Karma. 2. Enare. 3. Somali. 4. Levade. 5. Iserlohn. 6. Maria. 7. Marat. 12. Arrak. 13. Samurei. 15. Guben. 19. Sabine. 20. Narses. 21. Bober. 22. Kerze. 24. Niete. 25. Nauen.

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing (Ulm a. D.).

Die Brünnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 13 — Das Unterhaltungsblatt der NS-Presse Württemberg — 1935

Soldatenglück

Dem ersten und schönsten deutschen Lustspiel „Minna von Barnhelm" von Lessing entnehmen wir die köstliche Schlußszene zwischen dem Wachtmeister Werner und Franziska, dem Mädchen der Heldin des Stücks. Es gehört zum Köstlichsten, was je über eine deutsche Bühne gegangen ist, und weht zu uns her wie ein frischer Luftzug aus der Zeit Friedrichs des Großen, dessen Erinnerung unsere heutige Nummer gelten soll.

Franziska (für sich): Ja gewiß, es ist ein gar zu guter Mann! — So einer kommt mir nicht wieder vor. — Es muß heraus! (Schüchtern und verschämt sich Werner nähernd.) Herr Wachtmeister —

Werner (der sich die Augen wischt): Na?

Franziska: Herr Wachtmeister —

Werner: Was will sie denn, Frauenzimmerchen?

Franziska: Seh' Er mich einmal an, Herr Wachtmeister. —

Werner: Ich kann noch nicht; ich weiß nicht, was mir in die Augen gekommen.

Franziska: So seh' Er mich doch an!

Werner: Ich fürchte, ich habe Sie schon zu viel angesehen, Frauenzimmerchen! — Nun, da seh ich Sie ja! Was gibt's denn?

Franziska: Herr Wachtmeister, braucht Er keine Frau Wachtmeisterin?

Werner: Ist das Ihr Ernst, Frauenzimmerchen?

Franziska: Mein völliger!

Werner: Zög' Sie wohl auch mit nach Persien?

Franziska: Wohin Er will!

Werner: Gewiß? — Holla! Herr Major! Nicht groß getan! Nun habe ich wenigstens — ein ebenso gutes Mädchen und einen ebenso redlichen Freund als Ihr! — Geb' Sie mir Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — Ueber zehn Jahr ist Sie Frau Generalin oder Witwe!

Der Grenadier des Königs / Von Karl Burkert

Ich sehe ihn noch heute vor mir, den schiefgesunkenen Grabstein auf dem stillen fränkischen Dorffriedhof, und ich weiß so ziemlich noch alles, was meine Großmutter mir von ihm erzählt hat. Der Grabstein — mir ist es im Herzen leid — ist inzwischen abhanden gekommen, weiß kein Mensch wohin, doch die Erinnerung daran ist noch immer in mir lebendig, und von ihrer leisen Hand geführt hebe ich nun langsam an zu schreiben und nimmt es mich selbst ein wenig wunder, was etwa daraus entstehen wird.

Ich war noch jung und dumm, hatte noch schier ein Jahr hin zur Schule — solch ein langes, unabsehbares Kindesjahr — da war der Stein schon mächtig alt, und wo man bei den übrigen Grabermalen eine klare, saubere Schrift bemerkte, zumeist sogar in goldenen Buchstaben, da sah man hier nur den Nachlaß der vielen vergangenen Zeit, nämlich eine Kruste von Flechten und Moos.

Einmal ging meine Großmutter daran, den grauen und stumpfgrünen Wetterbeschlag mit einem Span ein bißchen abzuscharren, aber dieweil dann wenig oder nichts mehr darunter zu finden war, was sich der Sonne und den Augen der Menschen hätte zeigen können, ließ sie es nach einer kleinen Weile wieder sein, sagte, es wäre auch so ganz gut, und die Hauptsache bliebe doch schließlich, man wüßte, der Michael Schimmelwald und kein anderer ruhe unter dem Stein.

Sodann buckelte sie sich nieder zum Hügel und begann die Unkräuter auszujäten, die sich zwischen die mancherlei Blumen eingenistet hatten. Ringelblumen werden es gewesen sein, Verbenen, Goldveil und Blutnelken. Ich weiß es heute nicht mehr so genau, weiß nur, meiner Großmutter waren diese schlichten Blumen die liebsten. Immerzu, wenn sie ihrer Eltern Grab damit besetzte, waren am Ende ein paar der schönsten Pflanzen übrig, und wenn ich so beiläufig die Frage tat, wozu sie bestimmt wären, erhielt ich stets die gleiche Antwort. Nämlich dann richtete sich meine Großmutter aus ihrem Gebücktsein empor, lächelte leise über die Gräber hin, lächelte nur so mit den Augen und sagte: „Nun, das wird sich so finden. Sieh, dort drüben an der Mauer haben wir das Grab vom seligen Korporal."

Unter diesem Korporal begriff ich derzeit — so daß ist nicht leicht zu sagen. Erst viel später, als ich auf Schulen meinen Kopf mit den Wissenschaften darunter auch der vaterländischen Geschichte zusammenbrachte, wuchs mir zwischen Staatsaffären und Fürstengestalten, zwischen Schlachtengetöse und Wachtparaden ein überaus lebendiges Bild entgegen, wie es mir jetzt noch vorschwebt, und wie es etwa gleichen mochte jenem kurzlosen Michael Schimmelwald, der damals dort an der Mauer ruhte unter Ringelblumen, Goldveil und Nelken.

„Einen Zopf hat er halt hinten hängen gehabt. Denk, einen richtigen Haarzopf!" So beteuerte mir mehr denn einmal meine Großmutter. Sie habe es zwar nicht mit ihren eigenen Augen gesehen, dieweil sie zu jenen Tagen noch gar nicht auf der Welt gewesen, aber ihr seliger Vater habe es oft genug erzählt. In engen, farbigen Aniehosen sei der Korporal einhergegangen und mit Schnallenschuhen wie sonst kein Mensch im Dorf. Und weiße Strümpfe habe er allzeit an den Beinen gehabt.

Zopf, Schnallenschuhe, farbige Kniehosen und weiße Strümpfe! Es war das vollauf genug, meinen kindlichen Sinn auch angenehmste zu beschäftigen. Es reizte mich immer wieder, mir vorzustellen, wie glorios dieser Korporal wohl ausgeschaut haben mag. Ich mußte denken, was die Bauern, die Kühe, der liebe Kirchturm dazu gesagt haben mochten, und weiter mußte ich denken, wie herrlich er in der kleinen Dorfschule gestanden haben wird, und endlich, wie er nun wohl drinnen liegen mag in seinem finsteren Grab.

Und weil mir soweit schon sind, will ich's ohne viel Umschweife berichten, was mir anfangs noch im Gedächtnis ist und was mir meine Großmutter in meinen jungen Kopf hineingegeben hat von dem Korporal Michael Schimmelwald und seinem längst vergessenen Leben. Steis ganz viel längst sie daher hinunter in ihr Herz und Gemüt, und bei mir nahm dann ein still ergriffenes Aufhorchen Platz.

So ist damals gewesen schon' lang, als der große Friedericus sich um Schlesien und Preußen um seine Soldatenehre und End' aller Ende um die letzte Muskete und um den letzten Trommelstock herumschlug mit aller Welt. Der Michael Schimmelwald war dabei und half ihm siegen und verspielen und noch einmal verspielen und wiederum siegen, je nachdem die Würfel der Kriegsfortuna fielen und die geheimen siegen Mächte die mit nicht kennen und niemals ausforschen werden, es beschlossen hatten und fügten.

Beim Kirchhnitzer hatte den Arbeinholz den sie mir hernach in einem hübschen Lederbändchen verehrte, so je auf die Seele nicht studiert als daß sie mir hätte sagen können, in wieviel Bataillen der weiland Grenadierkorporal Michael Schimmelwald gestanden, wo er die Franzosen und die Russen und der Kaiserin gefangen, wo er sich im etwa der Daun oder der Kollowrat wieder zurückgegeben, auch nicht, wo er sich seine Blessuren geholt, und auch nicht, wo seine Narben. Aber daß der brave Korporal vom Regiment Forcade einmal auf der goldenen Schnupfdose seines Königs eine Prise nehmen durfte, das wußte sie desto bestimmter, denn dieses hatte der Michael Schimmelwald

als das größte Ereignis seines Lebens immer wieder zum besten gegeben.

Im Wirtshaus vor den gewundrigen Ohren der Bauern hatte er's erzählt. Vor den Bänken der kleinen Dorfschule hatte er's erzählt. Seinem Weib — nein, das nicht! Nämlich, er hatte gar kein Weib, und mag das gut gewesen sein, denn alles in allem war er ein ziemlich absonderlicher Kauz, und das Heroische können die Frauensleute, deren Sinn doch zumeist auf das Praktische und Alltägliche gerichtet ist, nur selten einmal vertragen.

Der Michael Schimmelwald war bei Ausbruch des Schlesischen Krieges, entgegen den Abmachungen der Reichsstände, wie so mancher fränkische Gardist, von Seiner Durchlaucht dem Herrn Markgrafen heimlich ins Preußische hineingeschmuggelt worden, war nach dem Hubertusburger Frieden noch eine Zeit in den Diensten des Königs geblieben, dann aber, weil für den Gamaschendienst zu alt, wieder in die Heimat abgeschoben worden. Und nun war es ein reichlich närrischer Einfall seines Landesherrn oder genauer gesagt, der Markgräflichen Kanzlei zu Ansbach, daß man dem ausgedienten, ergrauten Korporal, um ihn auf wohlfeile Weise loszuwerden, eines schönen Tages ein Schulmeisterpatent verlieh, denn zu diesem Beruf, der das wilde Draufgehen und all die raschen Gewaltshandlungen, die man von einem guten Soldaten verlangt, am allerwenigsten vertragen kann, war der Michael Schimmelwald einmal nicht erschaffen. Er haute denn auch die armen Bauernbüblein grün und blau, riß die Mädchen schauderlich an den Zöpfen und vergaß über dem hartnäckigen Bemühen, der Dorfjugend das preußische Exerzierreglement einzubläuen, das Abc, das Subtrahieren, sogar die Gesangbuchverse und all diese friedlichen und hochnützlichen Sachen.

Der Michael Schimmelwald konnte eben das friderizianische Tempo, das ihm in allen Gliedern saß, nicht mehr aus sich herauskriegen, und das armselige, schäbige Magisterröcklein mit den zu engen, zu kurzen Aermeln, mit dem heillos spannhaften Schulterstück, wollte sich so wenig zu seinen grenadiermäßigen Leibesformen schicken, wie die feine, subtile Kunst des Kinderlehrens zu seinem stürmischen, schlachtengewohnten Geist.

Bisweilen muß sich ein tiefes Seufzen aus ihm herausgequält, bisweilen muß er mit den Zähnen geknirscht haben. Manchmal — das war noch schlimmer — muß plötzlich ein Dehnen und Recken durch ihn gegangen sein, in der dumpfigen, grausam engen Schulstube; ein Dehnen und Recken, daß das Röcklein in allen Nähten krachte. Und dann schleuderte er das schier zwei Ellen lange Meerrohr mit einem Siebenfildenfluch über die Köpfe hinein und rannte wie ein Sinnloser hinweg. Dann hockte er in einem Winkel seiner dreckigen Kammer, vergrub das zernarbte Gesicht in die Hände und brütete in sich hinein. Trüben das Kindervolk vergaß unterdem das böse Meerrohr und den gehabten Schrecken, wurde, die Buben voran, kecker und kecker, lachte, tobte nach einer Weile, und lief endlich wie eine hirtenlose Herde hinweg, wenn es meinte, nun wäre es Zeit, den Mittag zu machen.

Die Bauern sagten mit Fug, daß sie einen recht überqueren Schulmeister hätten. Scheu die einen, grimmig die andern, liefen sie am Schulhäuslein vorbei, und mitunter des Nachts hörten sie da drinnen Rumor. Dann schlichen sie herzu und lauschten. Sie lugten hinein zum Ladenritz. Was bekamen sie zu hören, zu sehen?

Da stand der Schulmeister, dieser Raritätsvogel, mitten in seinem niedrigen Stüblein, hatte einen verfärbten Korporalsrock am Leibe, eine hohe Blechhaube auf dem Kopf und gebärdete sich kurios. Mit den dürren, knochigen Armen fuchtelte und turnierte er, die Augen riß er auf, seine Lippen waren fort und fort in Bewegung, und dazwischen einmal stieß er so was wie ein Kommando hervor: „Gebet Achtung! . . . Peletons, Feuer! . . . Rücket vor! . . . Schwenkt links . . . Es wird nicht retiriert! . . . Wo ist die Kompanie? . . . Mir her die Fahne! . . . Bajonett! . . . Mir nach! . . . Für Preußen und den König!"

So geht das eine gute Weile. Dann schmeißt er sich plötzlich in seinen zerfetzten Schulmeisterstuhl, hat die Blechmütze auf dem Tisch, und nun singt er. Singt, wie wenn er betrunken wäre: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage! . . ." Dessauers altes Schlachtlied.

So hört man's draußen auf der schlummernden, mondscheinigen Dorfstraße, und, man mag dazu stehen, wie man will, es hört sich wunderlich an. Man möchte sich die Haut darüber vollachen; weiß nicht, warum man's nicht fertig kriegt. Man klöpfelt leise am Laden. Der drinnen hört es nicht. Er rauft sich um einen Steg. Nichts denn Kesselpauken und Trommeln, Säbel und Standarten weiß er um sich herum. „Drauf! Mir nach! . . . Nehmt die Redoute! . . . Garde fällt das Gewehr! . . . Vivat Fridericus!"

Drinnen wird es mit einem stichdunkel und still. Der Schulmeister muß die Kerze unter den Tisch gehauen haben. Noch eine kleine Zeit losen und lugen die Bauern, dann schleichen sie kopfschüttelnd von dannen. Noch in selbiger Stund' malen sie, ein jeglicher an seine Tür, mit der Kreide einen Drudenfuß.

Begreiflich, so Wort für Wort hab' ich das nicht von meiner Großmutter. Aber so ähnlich muß es hergegangen sein. Anders wäre das Weitere wohl nicht zu verstehen. Möglich, daß ich in dem Folgenden ein bißchen phantasiere. Wir Geschichtenschreiber stehen ohnedem im Verdacht, daß wir hier und da aus eigenem dazutun. Das ist nun so bei mir, daß ich zwischen den hellen Tagdingen manchmal ein wenig träume, und auch, daß ich's oft nicht weiß. Mag sein, was will, die Wahrheit bleibt dabei noch immer in ihrem Recht, und ich für meinen Teil halte diese Geschichte für wahr bis zum letzten Punkt. In atemlosem Zuhören hab' ich sie meiner Großmutter vom Mund genommen. Wie man eine Blume abnimmt oder einen Apfel.

In einer Augustnacht Anno 1786 hat sich's zugetragen. Die Nächte um Sankt Laurenzen herum auf einem kleinen fränkischen Dorf, man kennt das, wie das ist. Der gute deutsche Mond geht am Himmel, der Mond in vollem Glanz. Sein sanftes, blühweißes Märchenlicht schleicht über das schlafende Dächerhäuflein, rieselt wie Silber im Vogelbeerbaum. Die Frösche knarzen im Dorfweiher, die Grillen singen in der Backofenglumse. Der kleine Totenvogel klagt auf der alten, zackigen Tanne, die hinter dem Brechhaus in den Nachthimmel ragt. Die Kühe schnarchen im Stall. Die Bauern, fensenmüde, liegen in tiefem Schlaf. Wären sie wachen Sinnes, würden sie der Kirchuhr schweres, ächzendes Gangwerk hören, das bis auf die Dorfstraße hinunterlautet.

Und doch, so still ist diese Nacht. So still! So lind und hörsam ist die Luft. Eine wunderbar lichte Feierlichkeit liegt über dem Dorf, gleichsam mit lauter Frieden und Andacht erfüllt. Eine Feierlichkeit, in die von Weile zu Weile ein schießender Stern hineinzuckt. —

Ist's da nicht schauderlich, wenn da plötzlich am Kirchturm eine Glocke ertönt? Die wuchtigste aus dem dreispännigen Geläut, das da droben seit Menschengedenken hängt. Die Glocke, die man läutet, wenn Feuer auskommt, wenn ein Schauer über den Wäldern braut. Wenn man ein Wetter zurückschrecken will. Oder auch, wenn's mit einem Menschen zu Grabe geht.

Der erste Erzschlag und noch einer und die schlafenden Bauern rissen auch schon die Augen auf. Bei den Hörnern des Beelzebub, was war jetzt das? Was geht spätnächtig vor?! Wie die Teufel sprangen sie mit den beiden Beinen zugleich in die Hosen. Sterbensängstig ward den Weiberleuten ums Herz. Sie tasteten nach dem Lichtstumpf, rafften die Röcke und Kittel zusammen. Allen verschnürte fürs erste der Schreck den Hals.

Kein Vaterunser lang und das halbe Dorf war auf den Füßen. Vor den Häusern standen und bangten sie. Die Dorfstraße klapperte und knatterte von Holzpantoffeln. In einen jeden Hof spähte man hinein, in die Lüfte ward geschnuppert. Nein, Feuer war keines, auch nirgends ein Schnäuflein Brandgeruch.

Nun stand man ratlos, fassungslos um die Kirche, schlug die Hände zusammen, stierte zur Erde, reckte die Hälse zu den Bretlefenstern des Turmes empor. Die Schauerglocke war's! Kein Fätlein von einem Zweifel. Die Wetterbannerin! Die Feuerschreierin! Fort und fort hämmerte droben der schwere Klöppel in die mondbleiche Tiefnacht des Dorfes hinein.

An den Tod, den die Glocke doch auch bedeuten konnte, dachte keines. Denn wie sie auch standen, staunten, wunderten und barmten — schließlich war doch kein Abgestorbener unter ihnen allen, waren sie doch allesamt bei Besinn und warmem Leben. Aber was mag jetzt im Turm sein?!

Sie fragten sich stumm in die Augen. Sie nahmen sich die Frage eins nach dem andern vom Mund. Sie überzählten in Gedanken die Mannsleute, die vorhanden waren. Alle waren sie vorhanden. Auch der Pfarrer.

Halt, da war was nicht richtig! „Der Schulmeister fehlt!" kam es einem aus.

„Der Schulmeister!" riefen sie plötzlich wie aus einem Mund. „Kein anderer wie der Schulmeister ist droben bei den Glocken!"

Sie griffen an den ungefügen Eisenklöppel der Kirchtüre. Das Türschloß knackte und sprang auf. Sie losten hinein in die Kirchentiefe. Totenstill ist's da drinnen. Die hohen, schmalen Fenster, in denen der Mondschein hängt, sehen wie Gespenster in den dämmerig übergrauten Raum. Nur oben im Glockenturm läutet es ohne Ende.

Sie kratteln, die Beherzteren, hinan die knarrenden Holztiegen, die, über die Kirchböden hinweg, empor, empor zur Läutbühne führen. Eine trübe Stallfunzel zwinkert zwischen ihnen. Sie wäre gar nicht nötig; sie haben ja den Mond. Einer hat einen Knüppel in der Hand, ein anderer bröckelt verstohlen ein Vaterunser zwischen den Lippen hervor. Alle keuchen sie in der noch ungewissen Erwartung des Kommenden.

Jetzt haben sie die letzten Stufen. Jetzt sind sie da. Ueber ihren Köpfen dröhnt es wie die Glocke des Weltgerichts.

Den Schulmeister haben sie vor sich. Aufs Haar so, wie sie ihn schon öftermals gesehen, als sie in der Spätnacht durch den Laden gelugt. Einen Augenblick stehen sie betroffen und erstockt: Da der zerzappte, verblichene Grenadierrock. Da die närrisch hohe Blechhaube. Ein wenig schief hat der Schulmeister sie heute auf dem Kopf. Der Mond umflimmert ihn. Wahrhaft geisterisch sieht er aus. Fast graut ihnen. Aber sie reißen sich dies Grauen von der Seele.

„Schulmeister!" lärmten sie ihn an, „Schulmeister, Ihr seid verrückt!"

Doch das großtönende Schallen der mächtigen Glocke erdrückt das kleine, schwache Menschenwort. Der Michael Schimmelwald vernimmt es nicht. Er wird nicht einmal des Haufens gewahr, der mit Getös in die Läutstube drängt. Er steckt ja so tief im Traum. Seine Augen, obschon sie wachoffen, sehen nur nach innen.

Ein weißes Schloß steht er, in geistentrückter Versunkenheit, Sanssouci. Hundertmal und öfter hat er davor die Wache gehabt. Er hört noch das Knattern der Fahne auf dem Dach. Nun weht diese Fahne halbstock. Sie knattert nicht mehr im Winde. Kaum daß sich ein kleines die Quasten rühren. Die Fahne ist jetzt traurig. Sie trägt Leid um den großen König. In einem Gemach des Schlosses liegt er nun kalt auf seinem Bett. Im verbrauchten, brüchigen Feldrock. In jenem, den er bei Kollin getragen. Die hohen Reiterstiefel an den Beinen. Den alten, zerknitterten Federhut in die Stirne gedrückt. Tot ist er. Tot der große König. Darum müssen jetzt auf und ab im Lande die Glocken läuten.

„Schulmeister", plärren wieder die Bauern. Plärren's ihm in die Ohren: „Schulmeister, ob Ihr verrückt seid, wollen wir wissen!"

Jetzt zuckt er empor aus seiner Verlorenheit, blickt verwundert um sich. Die Glocke schwingt er weiter.

Mordsdackerlot, da geht den Bauern die Geduld aus. Sie fallen ihm in den Glockenstrang.

Er stößt den ersten vor die Brust, daß er taumelt. „Weg da, ihr Lümmel! Hier habt ihr nichts zu schaffen!" Seine Stimme hat einen herrischen Klang. Er ist ganz Korporal.

„Oho, Schulmeister, oho!"

Alle zumal brüllen sie ihm entgegen, und wieder versuchen sie's, ans Seil zu kommen. Indes, der Korporal ist mitsamt der Blechmütze mehr denn sieben Schuh hoch — und zwei andere fliegen zur Seite.

„Narr!" brüllen die übrigen. „Narr!" Das Seil, das der Schulmeister fahren lassen mußte, springt wild und hohnvoll in der Luft über ihren Köpfen. Die Glocke schaukelt weiter und weiter. Gebrochen, zerfahren schallt es drunten über das Dorf.

„Narrenschulmeister, sag' uns, weshweg du die Glocke gehen läßest mitten in der unschuldigen Nacht! . . . Narrenteutel, sag'!"

So tobten die Bauern wieder, und das Getöse nimmt überhand.

Der Michael Schimmelwald stutzt. Einen Augenblick bloß, wenn er sich besinnen dürfte, dann käme er darauf, daß diese da im Grunde in ihrem guten Recht sind. Sie können's nicht wissen, was er weiß. Können's nicht wissen, daß der große König diese Nacht in seinem Sanssouci — —

Einen Augenblick Besinnens nur, und er könnte es ihnen vielleicht auch sagen, wie das mit ihm ist. Daß er, der Schulmeister, ein Besonderer ist. Daß er bisweilen Gesichte hat und in die Ferne sieht. Und dann würden sie's wohl begreifen, warum er die Totenglocke läuten mußte jetzt in dieser Stunde.

Aber nein, er darf sich nicht ruhig besinnen. Die Bauern sind handkehrum einer Meinung geworden über ihn: der festen Meinung, er wäre über und über vom Verstand gekommen. Und eines solchen Menschen muß man sich so oder so bemächtigen.

Von allen Seiten dringen sie auf ihn ein. Es wird ein böses Gerüß.

„Hundsfötter!" schreit er sie an. „Kanaillen!" Das hat er von seinem König.

Er wehrt sich, so gut er kann. Er haut dem einen die Blechmütze ins Gesicht, daß ihm der rote Saft aus dem Mund und Nase sprudelt. Er fährt dem nächsten an die Gurgel. Aber der ist auch ein Trumm Mannsbild, einer von zwei Ochsenstärken. Er schleudert den Schulmeister von sich. Der verliert auf einmal den Boden, und kopfüber, kopfunter schießt er hinab die steile Stiege.

Dumpf und hart schlägt er auf und liegt nun da im Mondlicht wie auf einem weißen Sterbelaken. Noch ein einziges Wort weht von seinen Lippen: „Der König!"

Keiner hat's gehört.

Droben ersterben die letzten Laute der Glocke . . .

— — — — — —

Zwei Tage hernach sank plötzlich auch die Flagge auf dem Hochfürstlichen Residenzschloß zu Ansbach und wehte halbstock im Morgenwind. Das Bildnis Seiner Majestät des Königs von Preußen, von der berühmten Therbusch gemalt, das in dem Audienzzimmer des Durchlauchtigsten Herrn Markgrafen hing, ward von einem Kammerhusaren mit schwarzem Flor umhüllt. Vom Oberhofmarschallamt aber wurde für alle Untertanen des Markgrafentums, in memoriam des höchstseligen Königs, die große Landestrauer anbefohlen. Vier Wochen läuteten, jedweden Mittag eine Viertelstunde lang, von allen Kirchtürmen die Glocken.

Der Michael Schimmelwald hat sie nicht mehr gehört. Er ruhte nun still unter dem Rasen. Als einen armen Narren hatten sie ihn hinuntergetan, aber als man hernach die dunklen Zusammenhänge zu begreifen begann, änderte man willig und gutherzig seine vorige Meinung. Man gedachte seiner in Ehren.

Und in solcher Ehre, als der Grenadier des Königs, durfte er wieder auferstehen in dieser Geschichte.

Drei Fahnenflüchtige / Von Theodor Fontane

Neuruppin ist von jeher Soldatenstadt gewesen. Schon die Korporale des großen Soldatenkönigs haben hier Rekruten exerziert, gezählt und gewettert: „Rechten, Linken, verfluchter Kerl, Speck und Schinken . . ." Nicht selten kam es vor, daß einer, des jämmerlichen Söldnerlebens überdrüssig, zu entfliehen versuchte. Zwei Meilen von Ruppin entfernt liegt das Dorf Retzeband, das zu Mecklenburg gehört. Wer das erreicht hatte, war gerettet. Sobald aber ein Rekrut beim Appell vermißt wurde, läutete eine Sturmglocke; die Dörfer gaben den Ruf weiter, und nun wußte die Bevölkerung Bescheid. Jedermann war bei Strafe verpflichtet, den Flüchtling anzuhalten, und wer ihn einbrachte, konnte einer guten Belohnung sicher sein. Nur den Kühnen glückte die Flucht, und manchem hat seine Pfiffigkeit weiter geholfen als seine Füße.

Einmal verkleidete sich ein Fahnenflüchtiger als Schornsteinfeger. In rußiger Kleidung, eine schwarze Leiter auf der Schulter, den Besen in der Hand, war er glücklich zum Tor hinausgekommen und schritt nun geradeswegs auf das Mecklenburgische zu. Da kam ihm zu weiterem Glück ein Retzebander Bauer nachgefahren und fragte: „Schornsteinfeger, wohin?" — „Nach Retzeband, da brennt ein Schornstein, den ich löschen soll." — „Das ist am Ende bei mir." — „Kann wohl sein." — Und der Bauer ließ nun den vermeintlichen Schornsteinfeger aufsteigen und fuhr zu Retzeband zu, wo sich der Gerettete für gute Fahrt freundlich bedankte.

Ein anderer Soldat hieß Winter. Es war um die Zeit, wo das Tauwetter begann, und die Eiszapfen schmolzen bereits von den Dächern. Winter, der sich entschlossen hatte, die nächste Nacht zu entspringen, sah seinen Hauptmann aus dem Fenster schauen und sich rauchend der Märzsonne erfreuen. Winter grüßte hinauf und rief: „Herr Hauptmann, ich glaube, der Winter geht ab!" — „Das glaub ich auch", sagte der Hauptmann. Und am anderen Morgen war Winter fort.

Ein Dritter war verlobt und wünschte sich zu verheiraten. Vom Obersten wurde ihm jedoch die Erlaubnis dazu verweigert. Die Folge davon war: Fahnenflucht. So schritt denn unser Freund auf Retzeband zu und hatte den halben Weg bereits glücklich zurückgelegt, als er das Prusten von Pferden hinter sich hörte und gleich darauf einen Wagen neben sich sah, in dem, in höchsteigener Person, der gestrenge Herr Oberst saß. „Wohin?" fragte dieser. — „Nach Retzeband; ich will mir Tuch kaufen." — „Da will ich auch hin; setz dich nur auf den Bock!" Und so fuhr denn der Oberst den Ausreißer nach Retzeband hinein. Als sie vor dem Kruge hielten, sprang der Soldat von dem Wagen, trat an den Kutschenschlag und sagte: „Herr Oberst, ich melde mich fahnenflüchtig." — Der Oberst wetterte nun durch alle Register durch, legte sich aber endlich aufs Verhandeln. „Was hilft's? Stell deine Bedingungen." — „Generalpardon, Herr Oberst, und die Erlaubnis zu heiraten." — „Beides sollst du haben; steig nur wieder auf." Und so geschah es. Er kam mit seinem Obersten, als ob nichts vorgefallen, nach Ruppin zurück und empfing ohne Strafe die gewünschte Heiratserlaubnis.

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW

Aus dem Heimatgebiet

Die heutige Ausgabe enthält die Sonderbeilage „Die Brunnenstube".

Schifahrer heraus!

Seit gestern abend zehn Uhr geht ein ununterbrochenes Schneegestöber über den Wald. Was an den vorigen Tagen über Mittag die Sonne hinwegschmolz, sodaß immer wieder die grünenden Wiesen und braunen Aecker offen dalagen, das ist nun gründlich eingeholt. Nicht nur auf den Schwarzwaldhöhen Wildbads und bei Kaltenbronn, sondern weit und breit, wo es über 400 Meter Höhe hinausreicht, liegt der Schnee in zum Teil beträchtlicher Menge, meist allerdings als „Pappschnee". Der Neuschneefall seit gestern kann durchweg mit 15 Zentimetern angesetzt werden; in den höheren Lagen unseres Gebiets und an der Schattenseite ist eine Grundlage von 20 bis 30 Zentimetern Schnee aus den Vortagen vorhanden, so daß die Wintersportler sich einen schönen „Osterhasen" vorwegnehmen können. Lange wird die Freude ohnehin kaum dauern.

Den Höhepunkt der Groteske erreichte die Witterung heute morgen gegen acht Uhr mit einem Gewitter bei währendem Schneefall, das sich durch mehrfaches Donnergrollen bemerkbar machte.

Blühende Kirschzweige

wurden uns gestern von einem Leser aus Niebelsbach gebracht. Es sind voll erblühte Zweige mit zarten blaugrünen Blättern einer halbwilden Kirsche, die sich trotz Schnee und Frost am geschützten Hang des milden Tales von Niebelsbach zu lieblicher Pracht voll entwickelt haben. Auch die ersten Schwarzdornsträucher (Schlehen) beginnen schon zu blühen.

Neuenbürg, 6. April

Die Leitung der Ortsgruppe Neuenbürg im **Reichsluftschutzbund** ist Herrn Studienrat **Köpff** übertragen worden.

Das Haus **Adolf Hitlerstraße 25** Ecke Marktplatz ist aus dem Besitz von Fräulein Luise Wilhelm an Schuhmachermeister Karl Schönthaler übergegangen. Als Kaufpreis werden 12 000 Mark genannt.

Wildbad

Morgen Sonntag, nachmittags von 4 bis 5 Uhr, veranstaltet die PO-Kapelle Wildbad auf dem Adolf Hitler-Platz in Wildbad ein öffentliches Konzert; nur bei günstiger Witterung.

Birkenfeld

Dienst-Jubiläum. Polizeiwachtmeister **Becky** konnte bei guter Gesundheit sein 25-jähriges Dienstjubiläum als Wachtmeister der Gemeindeverwaltung Birkenfeld begehen. Becky, der ein bewährter alter Afrikakämpfer ist, hat seinen Dienst stets treu und zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versehen und darf sich einer großen Beliebtheit in seiner Heimatgemeinde erfreuen. Er war noch einer der alten Polizeidiener, die in früherer Zeit auch noch den Nachtwächterdienst mit versehen haben. Er erzählt gerne, daß ihm einmal, als er die elfte Stunde ausrief, die damalige Schultheißenfrau vom Rathaus heruntergerufen habe: „Schitz, es ist erst zehn Uhr".

In Auftrag des Gemeinderats hat der Ortsvorsteher dem verdienten Beamten ein Blumenangebinde und eine kleine Jubiläumsgabe überreicht.

Birkenfeld Notstandsgemeinde

Birkenfeld, 6. April.

Durch Erlaß des württ. Innenministers vom 18. März 1935 wurde dem Gesuch der Gemeindeverwaltung Birkenfeld stattgegeben und die Gemeinde Birkenfeld zur Notstandsgemeinde im Sinne des § 33 der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge in der Fassung vom 10. 2. 34 und 21. 12. 34 erklärt. Damit hat die Gemeindeverwaltung nunmehr die rechtliche Möglichkeit, unerwünschten Zuzug hilfsbedürftiger Volksgenossen fernzuhalten, was vor allem im Hinblick auf die Wiedersiedlung von Industrie in unserer Gemeinde von Bedeutung ist.

•

Höfen a. Enz, 4. April. Die Parteigenossen der Ortsgruppe kamen am Mittwoch abend zahlreich im „Ochsensaal" zu einem Sprechabend zusammen. Ortsgruppenleiter Lemppenau eröffnete den Abend und begrüßte besonders herzlich die fünf Saargäste, die seit Montag hier weilen. Ihnen zu Ehren wurde die erste Strophe des Saarliedes gesungen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Lichtbildervortrag von Pg. Fick über das zeitgemäße Thema „Luftschutz tut not". Der sehr interessante und lehrreiche Vortrag fand ungeteilten Beifall. Im weiteren Verlaufe des Abends erzählte Herr Johannes aus Saarbrücken allerlei über die Leiden der Saarländer während der Besatzung. So wurde ein Bruder von ihm verhaftet und unter nichtigen Gründen erschossen, ohne seinen 81jährigen Bruder noch vorher sehen zu dürfen. Dann gab er im Namen der übrigen anwesenden Saargäste seiner Freude Ausdruck über die gastfreundliche Aufnahme in Höfen. Nachdem Ortsgruppenleiter Lemppenau noch seiner Genugtuung über das Wehrpflichtgesetz und über die Schaffung eines Fliegergeschwaders Ausdruck gegeben hatte, beschlossen Deutschland- und Horst Wessellied und ein dreifaches „Sieghell" auf den Führer den Abend. t.

Rotensol, 5. April. Die Bauarbeiten an der neuen Straße nach Herrenalb waren infolge der Winterszeit und aus anderen Gründen eine Zeitlang eingestellt, sind jedoch wieder aufgenommen worden. Es darf füglich behauptet werden, daß dieser Straßenbau zunächst aus Gründen des Verkehrs notwendig war zur besseren Verbindung der Bergorte Rotensol und Neusatz nach dem nahe gelegenen Albtal. Mehr als hundert Volksgenossen hatten über ein Jahr lang Arbeit; auch aus diesem Grunde wäre es wünschenswert, wenn die Straße nach Neusatz und Dobel oder Schwann weitergeführt würde. Die Ausstockung der abgeholzten Waldfläche schreitet rüstig voran. Man hofft, die Fläche noch dieses Jahr entweder mit Kartoffeln oder mit einer Halmfrucht anbauen zu können.

Wer Arbeitskräfte vom Land abzieht, gefährdet die Erzeugungsschlacht und die Ernährungsgrundlage des Volkes

Bühne und Musik

„Triumph des Willens"

Die festliche Pforzheimer Erstaufführung des Filmdokuments vom Reichsparteitag 1934 fand gestern abend im „Ufa" vor einem großen Publikum geladener Gäste statt. Der Würde des Werkes war durch eine Abteilung vor dem Theater aufgestellter SA Rechnung getragen, sowie durch die von der Standartenkapelle SA 172 glänzend zum Vortrag gebrachten Musikstücke: Fanfarenmarsch, Brandenburger Marsch und Badenweiler Marsch. So war die erhebende Stimmung vorbereitet, und dann begann der Film zu laufen, in feierlich-atemloser Stille, von spontanen Beifallskundgebungen unterbrochen.

Nürnberg, der Führer und Deutschland, zu gewaltiger Steigerung überhöht durch den Marschschritt der Kolonnen, den Jubel der Menschen und die wogenden Fahnen. Man wird dem Film nicht gerecht, wenn man ihn ein Kunstwerk nennt, trotzdem er es ist. Seine zwingende Macht kommt zum Ausdruck als Gesinnung, als Bekenntnis und als Glaube an das deutsche Volk und seine Sendung. Der Film ist fast noch stärker als das tatsächliche Erlebnis, weil er in meisterlichem dramatischem Aufbau von einem Gipfel zum andern trägt. Er verkörpert Ideen, und das ist wohl das Höchste, was von einem Kunstwerk gerühmt werden kann. Er läßt uns zutiefst uns selber empfinden und rückt die Bilder dessen, was wir sein können und sollen, vor uns hin, daß wir erschüttert von der Größe der uns von der Vorsehung zugeteilten Aufgaben stehen, die Gefühle von Mut und Heldentum hervorreißend. Worte, die den Inhalt zu beschreiben versuchen, bleiben Schemen vor dieser Bild- und Ideenwirklichkeit.

Der Film ist durchaus keine Angelegenheit, die man „auch gesehen haben muß". Er ist mehr als eine Sache unserer Bewegung. Er ist ein deutsches Dokument des Blutes und eine Probe auf die Seelen. Deshalb müßte er jedem Volksgenossen so nahe gebracht werden, daß der Nürnberger Parteitag 1934 zum untrennbaren Teil seiner Erlebnisse wird. Der Film ist ein Ausströmen von deutschem Herzblut. An

Veranstaltungs-Kalender

Samstag den 6. April

Birkenfeld (Schwarzwaldrand): Tonfilm „Gold" 8 Uhr.
Württ. Staatstheater: Gr. Haus: „Schmied von Marienburg" 7½ Uhr; Kl. Haus: „Romeo und Julia" 7½ Uhr.
Pforzh. Schauspielhaus: „Liebe auf Reisen" 8 Uhr.
Ufa: „Der Triumph des Willens"
Lilli: „Bengali".
Kall: „Ein Mädchen mit Prokura".

Sonntag den 7. April

Herrenalb (Kursaal): Tonfilm „Gold" 8 Uhr.
Schömberg (Lichtspiele): „Maskerade".
Württ. Staatstheater: Gr. Haus: „Carmen" 7½ Uhr; Kl. Haus: „Ein Glas Wasser" 7½ Uhr.
Pforzh. Schauspielhaus: „Die lustige Witwe" 7½ Uhr.
Ufa: „Triumph des Willens".
Lilli: „Bengali".

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Politische Organisation 1301

OG. Neuenbürg. Ab kommende Woche finden die Sprechstunden im Geschäftszimmer der Ortsgruppenleitung nur noch jeweils **Montag und Donnerstag, abends ab 8 Uhr,** statt. Die OG.-Leitung.

OG. Wildbad. Sonntag, 7. April, abends 8 Uhr, in der „Alten Linde" findet ein Kameradschafts-Abend der gesamten Ortsgruppe mit ihren Gliederungen statt. Die Pgg. und Mitglieder der Gliederungen sind eingeladen. Dienstanzug.
Der Ortsgruppenleiter.

OG. Dobel. Am Samstag den 6. April, abends 8½ Uhr, findet im Gasthaus zum „Röhle" eine Versammlung statt, es spricht Pg. Rothwang über die neue deutsche Gemeindeordnung und Gemeindewirtschaftspolitik. Erscheinen ist Pflicht. Am Sonntag den 7. April ist Bereitschaftsdienst in Herrenalb. Der Marschblock Dobel sammelt sich um ½8 Uhr beim Hotel „Sonne".
Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP Zelle Oberlengenhardt. Oeffentlicher Zellenabend im „Ochsen" in Oberlengenhardt am Sonntag den 7. April, abends 6 Uhr. Für Parteigenossen und Mitglieder der Gliederungen Pflicht.
Der Ortsgruppenleiter.

PO Ämter mit betreuten Organisationen

Deutsche Arbeitsfront. Mitglieder, die vom Arbeitsdienst zurückkommen, haben sich sofort bei ihrer zuständigen Ortsgruppe zu melden. Verwaltungsdienststelle.

HJ - JV - BdM - JM

HJ Unterbann 1/126. Feldscherl Zur Besichtigung durch den Gebietsarzt haben sämtliche Ja., die die Kurse bisher besuchten, am Sonntag morgen pünktlich 7.15 Uhr am alten Schulhaus in Neuenbürg zu sein.
Der Führer des Unterbanns 1/126.

Im Pforzheimer Schauspielhaus geht die „Lustige Witwe" an folgenden Tagen in Szene: Sonntag abend 7.30 Uhr, Montag, Dienstag und Samstag. Am Mittwoch kommt die Oper „Margarete" von Gounod als Erstaufführung heraus und wird am Sonntag, 14. April, abends wiederholt. Als zweite Neuaufführung der Woche wird „Emilia Galotti" von Lessing am Donnerstag aufgeführt und am Freitag erstmalig wiederholt.

Enzberg, OA. Maulbronn, 5. April. (Vom Zug geschleift.) Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich am Mittwoch abend ein Unfall, bei dem der davon Betroffene von großem Glück sagen kann, daß er mit dem Leben davongekommen ist. Ein Mann aus Pforzheim namens Christian Thum geriet beim Einsteigen in den Zug unter das Trittbrett und zwischen zwei Wagen. Er wurde geschleift, als der Zug sich in Bewegung setzte. Der Fahrtdienstleiter, der durch Hilfeschreie aufmerksam geworden war, konnte noch im letzten Augenblick dem Lokomotivführer ein Haltezeichen geben, so daß der Zug wieder zum Stehen gebracht wurde. Thum hat den rechten Unterschenkel gebrochen und Gesichtsschürfungen davongetragen.

Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig DA. III. 35: 3600.

Birkenfeld.

Zu der morgen **Sonntag den 7. April 1935** stattfindenden Feier des

25jährigen Jubiläums des Kindergartens

wird die ganze Gemeinde herzlich eingeladen, besonders aber die Eltern der Kinder sowie alle diejenigen älteren und jüngeren Personen, welche in den Kindergarten gegangen sind.

Gottesdienstliche Feier ½10 Uhr in der Kirche, Feier im Hotel punkt 2 Uhr.

Birkenfeld, den 6. April 1935.

Namens des Vorstandes: Dr. Steimle.

Arnbach, 6. April 1935.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Frau, meine gute Mutter

Berta König, geb. Becker

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 44 Jahren im Bezirkskrankenhaus sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:
Adolf König, Bäckermeister und Sohn Erich.

Beerdigung Sonntag nachmittag 3 Uhr.

Besuchskarten liefert schnellstens C. Meehsche Buchdr.

Württ. Forstamt Langenbrand.

Brennholz-Verkauf

Am Freitag, 12. April nachm. 3 Uhr in Waldrennach in der Sonne aus Staatswald Heumahd, Hirschplatte, Weinstriege, Königsweg, Baumplatte, Straubenhard: Rm. Eichenklotzh. 4; Buchenklotzholz 18. Nadelholzausschuß 157. Losverzeichnisse durch die Forstdirektion, G. f. H. Stuttgart-W.

Verbraucher-Genossenschaft Neuenbürg (Bezirks-Konsum-Verein).

Wir empfehlen unseren Mitgliedern schöne

Saat-Kartoffel

frühe und späte Sorten, zu äußersten Preisen. Bezug durch Zentrallager und Verteilungsstellen.

Der Vorstand.

Winterhilfswerk Wildbad.

Die vor dem 31. März 1935 aufgegebenen Anträge für Stiefel und Hosen sind jetzt eingetroffen und werden am kommenden Montag den 8. April ds. Js., von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr ausgegeben.

Geschäftsstelle des Winterhilfswerk Wildbad.

Gasthaus zur Eyachbrücke
Heute und morgen Schlachtpartie

Birkenfeld.

Oeffentliche Versteigerung

am Montag den 8. April 1935, vormittags 9 Uhr, meistbietend gegen Barzahlung

1 Schreibtisch (eichen).

Zusammenkunft am Rathaus.

Finanzamt Neuenbürg. (Vollstreckungsstelle).

Sängerbund Birkenfeld.

Die Sänger werden gebeten, morgen Sonntag nachmittag 2 Uhr im Lokal zu erscheinen

Der Vorstand.

Wildbad.

Kaufmann

kann sich Existenz erh. durch Kauf eines

Spezial-Geschäftes

Näheres durch die Engz. Geschäftsst.

Konto-Bücher

Notizbücher in allen Größen
Auftragsbücher
Lieferscheinbücher
Mietverträge
Wirtschaftsbonbücher, Briefpapier
Wechselhefte
Quittungshefte
in Kassetten und Blocks

zu haben in der

C. Meeh'schen Buchhandlg., Neuenbürg.

I. FC. Birkenfeld.

Sonntag, 14. April 1935, abends 7.30 Uhr, im Saalbau z. „Löwen"

Familien-Abend

Wieder-Aufführung des Gesangs-Schauspiels in 4 Akten

Die Bettelprinzessin

unter Mitwirkung der Sänger-Abteilung.

Mitglieder, Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Die Verwaltung.

Eintritt pro Mitgl. 20 Pfg., jede weit. Person 50 Pfg. ohne Sportgroschen.

Saalöffnung 7 Uhr.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien.

Das Württ. Gewerbe- und Handelsaufsichtsamt hat gestattet, daß in den Bäckereien und Konditoreien am **Donnerstag den 18. April und Samstag den 20. April ds. Js.**, jeweils morgens um 3 Uhr mit der Herstellung der Backwaren begonnen werden darf.

Die Dauer der Arbeitszeit an diesen Tagen ist jedoch soweit als möglich zu beschränken. In größeren Bäckereien wird erwartet, daß dem Geschäftsanfall auch durch Mehreinstellung von arbeitslosen Gehilfen begegnet wird.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Unternehmer gesetzlich verpflichtet sind, für die über acht Stunden täglich hinausgehende Arbeitszeit den tariflich festgesetzten Lohnzuschlag und in denjenigen Betrieben, für die ein Tarif nicht besteht, einen Lohnzuschlag von 25 v. H. zu bezahlen.

Neuenbürg, den 6. April 1935.

Oberamt: Lempp.

Stadtpflege Neuenbürg.

Am **Montag den 8. April 1935** werden auf 5 Jahre öffentlich

verpachtet:

Nachmittags 6 Uhr: Parz. 615 **Obstbaumgut** am Brunnenwöhrle (früher Waldvogel). Zusammenkunft auf dem Grundstück um 6 Uhr.

Nachmittags 7 Uhr: Das Städt. **Wasch- und Backhaus.** Versteigerung im Rathaus Zimmer 7.

Stadtpfleger Essich.

Gemeinde Birkenfeld.

Bekanntmachung.

Die Massegrundstücke aus Feldbereinigung III werden am

Montag den 8. April, abends 1/2 7 Uhr

auf der Ratschreiberei — Zimmer 13 — verpachtet.

Liebhaber werden hiezu eingeladen.

Birkenfeld, den 5 April 1935.

Bürgermeisteramt: Dr. Steimle, A.-V.

Stadtgemeinde Calw.

Zu dem am nächsten **Mittwoch den 10. April 1935** stattfindenden

Vieh- u. Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Auftriebszeit für den Viehmarkt ab 1/2 9 Uhr.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten. Die Schweinehändler haben bis zur Vornahme der tierärztlichen Untersuchung der Schweine bei ihren Körben und Kisten zu bleiben, welche zuvor nicht geöffnet werden dürfen.

Calw, den 6. April 1935. **Bürgermeisteramt: Göhner.**

Württ. Fleckviehzuchtverband für den Gültchgau, Herrenberg.

Am **Mittwoch den 24. April ds. Js.** findet auf dem Turnhalleplatz in **Herrenberg** der

Verbands-Zuchtviehmarkt

mit Prämiierung

statt. Die Prämiierung der Farren erfolgt am Vortage von nachmittags 2 Uhr an, die Prämiierung der weiblichen Tiere am Markttage selbst, an dem von 9 Uhr ab die prämiierten Farren versteigert werden. Daran anschließend freier Markt.

Auftrieb: 60 Farren, 15 Rinder und Kalbinnen.

STROMMÄNNCHEN LEHRT:

ELEKTROHERD

Unverbindliche Beratung und Vorführung

sämtl. Elektro-Geräte

in der

Elektro-Schau Calw und
Elektro-Schau Nagold

sowie durch die Mitglieder der

Elektro-Gemeinschaft württ. nördlicher Schwarzwald, Calw

erkenntlich an dem EG-Schild braunen

Benützen Sie das günstige Teilzahlungs-System sowie die besonderen Vorteile der gegenwärtigen Werbe-Aktion.

Sie sind zu dick!

Schnelles Atmen macht Ihnen Beschwerden. Machen Sie sofort eine Entfernungskur mit

Gelben Drops.

Leicht einzunehmen. Keine umständliche Teebereitung.

Kurpackung RM. 2.75. Ausführliche Broschüre erhalten Sie in den Apotheken Birkenfeld, Herrenalb, Neuenbürg, Schömberg, Wildbad.

Lehrlingskleidung für jeden Beruf

C. Staub, Berufskleidung, **Pforzheim** (neben Ufa).

Statt Karten!

Studienassessor Dr. Otto Trinkner
Hilde Trinkner, geb. Grunow

geben ihre Vermählung bekannt

Kirchberg/Jagst
Wildbad

Stuttgart, den 6. April 1935

Auch zum Einweichen der Wäsche vorzüglich bewährt.

Wolf-Gartengeräte
Dachpappe
Drahtgeflechte
Schubkarren

Garten-Möbel
Armaturen
Rasensprenger
Schläuche

Carl Stiess
„der Eisenhändler"
Pforzheim, Metzger-Str. 5.

Sonntag den 7. April 1935, nachm. 3 Uhr

Aufstiegsspiel zur Bezirksliga

F.-C. Schwann

gegen

TSV. Fellbach.

Erwerbslose nur gegen Ausweis Preis-Ermäßigung.

Birkenfeld.

Am Sonntag den 7. April 1935, abends 6 Uhr, findet im **Hotel z. „Schwarzwaldrand"** ein großes

Doppel-Konzert

der Feuerwehrkapelle und seinem Streichorchester

statt. Die Einwohnerschaft wird dazu höfl. eingeladen.

Trefzger Möbel

VEREINIGEN: QUALITÄT FORM PREISWÜRDIGKEIT

TREFZGER-MÖBEL / Pforzheim
Schloßberg 19

Verkauf.

Die an der Kernerstraße gelegene, staatliche

Scheuer

wird am **Montag den 8. April, abends 6 Uhr**, an Ort und Stelle auf Abbruch verkauft.

Badverwaltung Wildbad.

Der Sonntagsbraten

schmeckt nochemmal so gut, wenn der

WEIN

nicht fehlt.
Aber lassen Sie sich die Freude nicht durch irgend etwas „Billiges" verderben, sondern kaufen Sie **gut** u. vorteilhaft in der

Weinhandlung Knöller, Höfen

Fernsprecher No. 93

Aerztl. Sonntagsdienst

Sonntag, 7. April

Dr. med. Schmidt, Calmbach
Telefon SA. 415 Wildbad.

Kraftfahrer

mit Führerschein 2a und 3b

sucht Beschäftigung,

auch als Beifahrer. Angebote unter Nr. 456 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Mädchen

gesucht zum 1. Mai, nicht unter 18 Jahren, für Haus- und Landwirtschaft. Gelegenheit zum Kochen lernen. Knecht vorhanden. Lohn Mk. 25.—. Angebote an

Metzgerei Buck
Schafhausen bei Calw.

Ostern am Rhein! In Aussichts Omnibus

Abfahrt: Ostersonntag früh 8.00 Uhr in Calmbach, 8.15 Uhr in Höfen, 8.30 Uhr in Neuenbürg

1. Tag: Ueber **Heidelberg — Wiesbaden** (Besichtigung) — **Rüdesheim** (Uebernachtung).
2. Tag: **Niederwald-Denkmal** (Rhein-Dampferfahrt) — **St. Goar — Bacharach — Bingen — Schwetzingen — Karlsruhe — Neuenbürg — Calmbach.**

Fahrpreis mit einer Uebernachtung in gutem Hotel mit Frühstück **RM. 15.—** bei genügender Beteiligung.

E. Kröner, Calmbach, Tel. 488 Wildbad

Einzug von Forderungen

jeder Art

durch

Inkasso-Geschäft Wolfinger Neuenbürg.

Auf 1. Mai ev.

Mädchen

im Alter von 17—21 Jahren gesucht. Angebote mit Zeugnisabschr., Bild u. Angabe der Lohnansprüche an **Frau Oberförster Oberdorfer Calmbach.**

Die Verlegung meines Fachgeschäftes für Herren- und Knabenkleidung nach dem Laden des Hauses Grunow (König Karlstraße, neben Kurverein) zeige ich meinen werten Kunden und Gönnern ergebenst an.

ADOLF STERN, WILDBAD

bei der Reichszeugmeisterei der NSDAP unter Nr. 14 914 zugelassen

---

Miele

stets vorrätig bei:
Eugen Hattich
Fahrradhandlung
Birkenfeld.

Neuenbürg.

Sofort gesucht

4—5 Zimmer

mit je zwei Betten und Mittagstisch für acht Personen.

Angebote unter E. G. 65 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Arnbach.

Empfehle mein Lager in

Grabsteinen

verschiedener Ausführungen und Gesteinsarten sowie **Einfassungen, Spülsteine und Bauarbeiten** in Natur- und Kunststeinen. — Kommen Sie ans Lager; Sie kaufen preiswert bei

Friedrich Laxgang, Grabsteingeschäft.

Schömberg.

Ein Posten gutes

Heu und Oehmd

zu verkaufen. Gasthof z. Ochsen.

Schlafzimmer,

nußbaum, hochgl. poliert, elegantes Modell, ab Werkstätte

nur Mk. 550.—.

Adressen-Abgabe unter Nr. 100 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Nur Futterkalk

mit dieser Schutz- u. Fabrikmarke — M. Brockmann — auf den Original-Packungen

ist der echte, physiol. vollkommene M. Brockmanns gem. Futterkalk

„Zwerg-Marke"

(Mischung). Lose ausgewogener Futterkalk ist nie echter Brockmannscher.

Bestimmt lohnender

füttern Sie nach der „Brockmannschen Fütterungsweise" in M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (8.) Ausgabe mit erprobten Futterzusammenstellungen kostenlos in unseren Verkaufsstellen oder direkt von M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritzsch

---

Weinkarten
Speisekarten

C. Meeh'sche Buchhandlg.
Neuenbürg

Verkauf.

Einen wenig gebrauchten schweren

Langholzwagen

verkauft preiswert

Karl Ludwig Ochs
Schellbronn, Amt Pforzheim.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken

teile ich gern **kostenfrei** mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

A. Bastian, Rentier, Stahnsdorf 40, Kr. Teltow, Bergstr. 9.

Birkenfeld.

Torfmull

Spez. Kleingarten-Dünger

stets auf Lager.

Gottlob Kübler
Holz- und Kohlenhandlung,
Bahnhofstraße 8,
Telefon 4935 Amt Pforzheim.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw